

KATHOLISCHE SonntagsZeitung

FÜR DEUTSCHLAND

124. Jg. 12./13. August 2017 / Nr. 32

www.katholische-sonntagszeitung.de

Einzelverkaufspreis 1,65 Euro, 2063

Symbol des Glaubens auf dem Gipfel



Das Gipfelkreuz gehört fest zum Landschaftsbild der Alpen. Doch es ist längst nicht mehr nur ein religiöses Zeichen (Foto: Albrecht E. Arnold/pixelio.de). **Seite 21**

Der Meister des Ruhegebets

Peter Dyckhoff, vielfacher Buchautor und gefragter geistlicher Begleiter (Foto: privat), wird 80. Zu seinem Geburtstag ist ein besonderes Buch mit zahlreichen Bildern erschienen. **Seite 31**



Tierischer Trickfilmheld aus Tschechien

Seit sechs Jahrzehnten erfreut der kleine Maulwurf (Foto: WDR) Kinder in aller Welt. 1957 erblickte der Zeichentrick-Held in der Tschechoslowakei das Licht der Leinwand-Welt. **Seite 20**



Vor allem ...

Liebe Leserin, lieber Leser

Nach dem Interview mit Bundeskanzlerin Angela Merkel (CDU) in unserer Ausgabe 24 nimmt nun SPD-Kanzlerkandidat Martin Schulz Stellung zu Themen wie der Flüchtlingskrise, dem Umgang mit dem Islam sowie zur „Ehe für alle“ (Seite 2/3). Warum erst jetzt? Das Interview, das Schulz den Vertretern verschiedener Kirchenzeitungen in Deutschland zugesagt hat, ist bis jetzt von ihm nicht gegeben worden.

Zeit fand Schulz mittlerweile für die Kollegen der Katholischen Nachrichten-Agentur. Im Gespräch erläuterte er unter anderem seine Vorstellung von Ehe: „Für die SPD sind Ehe und Familie dort, wo Menschen dauerhaft Verantwortung füreinander übernehmen.“ Inwiefern dies den Vorstellungen katholischer Wähler entspricht, muss jeder für sich entscheiden. Nach der Bundestagswahl am 24. September wird sich zeigen, welcher Kandidat überzeugt hat.

Auch für mich persönlich wird es Ende September wieder spannend: In dieser Zeit wird meine zweite Tochter das Licht der Welt erblicken. Ich verabschiede mich daher mit dieser Ausgabe in die Elternzeit. Weiterhin spannende Lektüre mit der SonntagsZeitung, eine gute Zeit und vor allem Gottes Segen wünscht Ihnen



Victoria Fels,
Chefin vom Dienst

Rosen für die Himmelskönigin

Das Brauchtum zu Mariä Himmelfahrt ist voller Leben: zum Beispiel prachtvoller Kräuter- und Blumenschmuck im Allgäu oder eine nächtliche Lichterprozession in Maria Vesperbild. Dort predigt in diesem Jahr Kardinal Kurt Koch, der Maria als Vorbild der Ökumene würdigt. Im belgischen Hasselt feiern die Menschen nach sieben Jahren wieder ihre „Virga Jesse“.

Seite 7 und 23



Foto: Willer

POSITIONIERUNG VOR DER BUNDESTAGSWAHL

„Mangelnde Solidarität“

SPD-Kanzlerkandidat Martin Schulz sieht Zusammenhalt der EU durch Flüchtlingskrise bedroht und fordert ein Ende der „Rosinenpickerei“



▲ Kanzlerkandidat Martin Schulz sieht in der „Ehe für alle“ keine Entwertung der Ehe zwischen Mann und Frau. Für ihn hat eine Ehe in erster Linie mit Verantwortung füreinander zu tun – unabhängig vom Geschlecht der Eheleute.

BERLIN – Der SPD-Vorsitzende und Kanzlerkandidat Martin Schulz hat seine Forderung nach einer gerechteren Verteilung von Flüchtlingen in der EU bekräftigt. Im Interview warnt er vor mangelnder Solidarität. Zudem äußert er sich zu seinen Begegnungen mit Papst Franziskus, der Bedeutung der Religion, der Beziehung zur Türkei und zur „Ehe für alle“.

Herr Schulz, Sie waren als Katholik in einem Ordensinternat. Prägt Sie das noch in Ihrem politischen Handeln?

Sehr – mütterlicherseits war meine Familie tief katholisch. Meine Mutter war ein Gründungsmitglied der CDU und stammt aus einer überzeugten katholischen „Zentrumsfamilie“. Das Gymnasium der Spiritaner, das ich besucht habe,

hat mich mehr geprägt, als ich das in jungen Jahren begriffen habe.

Inwiefern?

Das Erziehungskonzept der Spiritaner, die den Jesuiten nahestehen, schärft das Bewusstsein für Traditionen und ihre Fortschreibung in der jeweiligen Zeit. Das ist sehr modern.

Sie sind Papst Franziskus mehrfach begegnet. Wie war Ihr Eindruck?

Ich hatte zwei Privataudienzen, die mich extrem beeindruckt haben. Was der Papst vermittelt: Wir dürfen nie zulassen, dass Armut die Würde des Menschen untergräbt. Wenn jemand nicht selbstbestimmt und gleichberechtigt an der Gesellschaft teilnehmen kann, weil ihm die wirtschaftlichen Voraussetzungen dazu fehlen, dann ist er ausgegrenzt. Das

ist eine Kernbotschaft des Christentums, die natürlich unglaublich politisch ist.

Ihr Parteikollege, der Berliner SPD-Fraktionsvorsitzende Raed Saleh, hat sich für eine Art Leitkultur der Toleranz ausgesprochen. Wie kann Integration Ihrer Meinung nach gelingen?

Die ersten 20 Artikel des Grundgesetzes sind eine wunderbare Anleitung zum Zusammenleben. Wenn wir schon über „Leitkultur“ reden, dann ist das ein sehr guter Rahmen.

Was bedeutet das im Umgang mit dem Islam?

Religion gehört zum Leben. Die Religionsfreiheit ist ein hohes Gut, und der Dialog der Religionen und Kulturen ist wesentlich für den Bestand unserer Gesellschaft. Die Ausübung der Religion ist daher durch unser Grundgesetz auch besonders geschützt. Wer aber unter Berufung auf eine Religion Grundrechte misachtet, etwa die Gleichberechtigung von Mann und Frau, der muss mit Konsequenzen des Rechtsstaats rechnen.

Wie bewerten Sie die Rolle der Verbände, besonders des deutsch-türkischen Islamverbands Ditib?

Allen Religionsgemeinschaften steht unser bewährtes Religionsverfassungsrecht offen. Die Autonomie, die wir darin den Religionsgemeinschaften in ihrer inneren Selbstverwaltung bieten, ist ein hohes Gut und muss geschützt werden. Die Religionsgemeinschaften müssen dafür aber rechtsstaatliche Voraussetzungen erfüllen. Auf dieser Grundlage müssen wir mit Ditib reden.

Muss hier der Druck erhöht werden?

Wir waren lange Zeit glücklich, dass Ditib Imame ausgebildet hat und die türkischen Muslime über Jahrzehnte betreute. Die Beziehungen haben sich geändert, als die Regierung in der Türkei von der kemalistisch-laizistischen Tradition abrückte. Diese Spannungen innerhalb der Türkei beeinflussen auch Ditib. Auch deshalb hoffe ich, dass

sich das Verhältnis zur Türkei entspannt.

Unter Präsident Recep Tayyip Erdoğan gibt es kaum Anzeichen dafür.

Das stimmt leider. Viele waren wie ich am Anfang von Erdoğan durchaus angetan, weil er die Türkei an Europa heranführen wollte. Das hat sich mittlerweile ins Gegenteil verkehrt. Sollte Erdoğan wirklich die Todesstrafe einführen, dann macht er die Tür zur EU zu.

Viele hier lebende türkisch- und russlandstämmige Menschen schauen argwöhnisch auf Überlegungen der SPD, den Generationschnitt einzuführen, bei dem sich Menschen mit doppelter Staatsangehörigkeit nach einer bestimmten Zeit für einen Pass entscheiden müssen. Was erhoffen Sie sich davon?

Wir wollen prüfen, ob der Vorschlag des Sachverständigenrats Integration praktikabel ist. Ziel unserer Politik ist es, dass sich alle, die dauerhaft in Deutschland leben, auch in Deutschland heimisch fühlen. Die Realität ist: Viele Bürger mit Türkei-stämmigen Großeltern stoßen bei Deutschen immer noch auf Vorbehalte. Umgekehrt ist bei manchen Deutschtürken die Integration schlechter als bei deren Eltern. Dies müssen wir angehen. Vielleicht kann ein Generationschnitt da helfen, wir wollen ihn deshalb prüfen.

Der Bundestag hat im Hau-Ruck-Verfahren die „Ehe für alle“ beschlossen. Nicht wenige sehen die Gefahr einer Auflösung von Ehe und Familie hin zu unterschiedlichen Verantwortungsgemeinschaften. Können Sie die Sorge verstehen?

Nein. Wir entwerten die Ehe zwischen Mann und Frau nicht. Für die SPD sind Ehe und Familie aber dort, wo Menschen dauerhaft Verantwortung füreinander übernehmen. Die Bundestagsentscheidung mag überraschend gekommen sein. Sie war aber eine langjährige Forderung der SPD und vollzieht nur nach, was in

Deutschland längst Alltag ist. Die Umfragen zeigen uns, dass die „Ehe für alle“ gesellschaftlich eine enorme Akzeptanz besitzt. Das müssen auch Kritiker akzeptieren.

Mit der „Ehe für alle“ verschärft sich die Debatte um künstliche Fortpflanzungsmethoden wie die bisher verbotene Eizellspende und Leihmutterchaft. Wie stehen Sie dazu?

Das eine hat mit dem anderen nichts zu tun. Nicht alles, was machbar ist, ist auch vertretbar.

Bei der Flüchtlingspolitik mahnen Sie eine größere Solidarität an und drohen andernfalls mit Strafen. Wie wollen Sie das durchsetzen?

Im kommenden Jahr beginnen die Verhandlungen um den siebenjährigen Finanzrahmen der EU. Ausgerechnet das Land, das den höchsten Nettobetrag erhält – Polen –, weigert sich, Flüchtlinge zu übernehmen. Das ist nicht das Prinzip der Solidarität in Europa. Da werde ich mein Veto einlegen.

Droht die EU damit nicht auseinanderzubrechen?

Nein. Die EU droht an dem eklatanten Mangel an Solidarität auseinanderzubrechen. Nicht daran, dass wir Solidarität einfordern. Das Prinzip der Herren Viktor Orbán (Ministerpräsident von Ungarn, Anm. d. Red.) und Jarosław Kaczyński (Vor-



▲ Martin Schulz (rechts) war von 2012 bis Anfang 2017 Präsident des Europäischen Parlaments. Das Foto zeigt ihn 2015 mit EU-Kommissionspräsident Jean-Claude Juncker im Straßburger EU-Parlament.

sitzender der polnischen Partei PiS) ist nicht das Europa der Solidarität, sondern das der Rosinenpickerei.

Wie realistisch ist dann aber noch ein europäisches Einwanderungsrecht?

Wenn wir keines bekommen, werden wir niemals das bestehende System der Hoffnungslosigkeit und des Massensterbens durch ein System der fairen Hoffnung ersetzen. Alle großen Zuwanderungsregionen weltweit haben Einwanderungs-

gesetze. Ohne legale Zugangswege überlassen wir die Menschen den Schleppern und im schlimmsten Fall dem Tod. Das müssen wir unter allen Umständen verhindern.

Interview:

Christoph Scholz und Birgit Wilke



◀ Ein Flüchtlingsboot erreicht die griechische Insel Lesbos. Um dem unregelmäßigen Zustrom Herr zu werden und die Flüchtlinge besser zu schützen, plädiert Martin Schulz für ein europäisches Einwanderungsgesetz: „Ohne legale Zugangswege überlassen wir die Menschen den Schleppern und im schlimmsten Fall dem Tod.“

Fotos: KNA

In Kürze



Gegen Atomwaffen

Der Präsident der katholischen Friedensbewegung Pax Christi, der Fuldaer Bischof Heinz Josef Algermissen (Foto: KNA), hat die „verantwortlichen Politiker in Deutschland“ aufgerufen, für den Abzug aller Atomwaffen von deutschem Boden zu sorgen. Der am 7. Juli dieses Jahres von den Vereinten Nationen (UN) beschlossene Vertrag für ein Atomwaffenverbot biete 72 Jahre nach den Atombombenabwürfen von Hiroshima und Nagasaki „die historische Chance“ zur Abschaffung der Massenvernichtungswaffen, erklärte Algermissen. Mit dem Verbot komme das Völkerrecht der schon 1965 vom Zweiten Vatikanischen Konzil geforderten Verwerfung jeder Art von Massenvernichtungswaffen nach.

Leihmutter-Urteil

In Kambodscha sind eine Australierin sowie zwei kambodschanische Helfer zu je 18 Monaten Haft und Geldstrafen verurteilt worden. Die australische Krankenschwester hatte Leihmütter an ausländische Paare mit Kinderwunsch vermittelt. Bis 2014 war das Unternehmen in Thailand aktiv. Nach einem dortigen Verbot kommerzieller Leihmutterchaften verlegte es sein Geschäft nach Kambodscha. Im Oktober 2016 wurden Leihmuttergeschäfte auch in Kambodscha verboten.

Pflegeheim-Kosten

Bei den seit Jahresbeginn geltenden Eigenanteilen, die Pflegebedürftige für die Heimunterbringung zahlen müssen, gibt es massive regionale Unterschiede. Dies geht aus einer Antwort des Bundesgesundheitsministeriums auf eine Anfrage der Linken-Bundestagsfraktion hervor. Die Kosten liegen demnach im Bundesdurchschnitt bei monatlich 581 Euro pro Person. Doch während beispielsweise Heimbewohner in Thüringen im Schnitt 225 Euro Eigenanteil leisten müssen, liegt der Betrag im Saarland bei 869 Euro.

Steuervorteile

Der Bundesfinanzhof hat die steuerliche Besserstellung für kirchliche und mildtätige Organisationen untermauert. Kirchliche Ordensgemeinschaften können demnach das jeweils andere Geschlecht von der Mitgliedschaft ausschließen und dennoch als gemeinnützig gelten. Das geht aus einem Urteil des Bundesfinanzhofs in München hervor.

Flüchtlingsrettung

Ein Gutachten der Wissenschaftlichen Dienste des Bundestags hat die völkerrechtliche Verpflichtung zur Rettung von Flüchtlingen im Mittelmeer bestätigt. „Die Pflicht zur Rettung von Menschen in Seenot ist als Ausdruck der Menschlichkeit tief verankert in der Jahrhunderte alten, maritimen Tradition und gilt gemeinhin als ungeschriebenes Völkergewohnheitsrecht“, heißt es in dem Gutachten. Irrelevant sei dabei, ob die Schiffbrüchigen die Notlage „selbst und oder schuldhaft“ herbeigeführt hätten. Das Gutachten unterstreicht, dass die EU-Mitgliedsstaaten völkerrechtlich verpflichtet seien, bei der Rettung von Menschen in Seenot zusammenzuarbeiten.

WEITERER DAMMBRUCH

„Ethisch verwerflich“

Genschere an Embryonen in den USA getestet

PORTLAND/BERLIN (KNA) – Ein internationales Forscherteam hat erstmals auch in den USA an menschlichen Embryonen die Genschere „CRISPR/Cas“ angewendet und damit die Keimbahn verändert. Die Embryonen waren zu Forschungszwecken in vitro durch künstliche Befruchtung hergestellt worden.

An ihnen sei der Nachweis erbracht worden, dass es möglich sei, einen genetischen „Fehler“ einer dominanten Erbkrankheit schon zum Zeitpunkt der Befruchtung zu korrigieren, hieß es in Medienberichten. Dabei ging es um eine erblich bedingte Herzmuskelschwäche.

Eingriffe in die Keimbahn gelten gemeinhin als Tabu. Dabei werden Gene verändert, die an alle Nachkommen vererbt werden. Bei den Experimenten der US-Forscher war dies nicht der Fall, denn die verwendeten Embryonen durften nicht in eine Gebärmutter eingesetzt werden.

Die Experimente wurden an der Universität in Portland durchgeführt. Zuvor hatte es ähnliche Versuche in China gegeben. Bislang galten gezielte Eingriffe ins menschliche Erbgut als technisch schwer machbar. Dagegen wird CRISPR/Cas immer wieder mit einer „Hochpräzisions-Schere“ verglichen: Gene oder kleinste DNA-Bausteine können mit Hilfe zelleigener Enzyme eingefügt, verändert oder ausgeschaltet werden. Kritiker befürchten, dass die Methode das Tor zur Menschenzüchtung öffnet.

Heftige Kritik äußerte die Vorsitzende des Europäischen Ethikrats, die Kölner Medizinerin Christiane Woopen. „Dies ist ein eindrucksvolles Beispiel für gesellschaftsvergessene Forschung“, erklärte sie. Wie selbstverständlich gingen die Forscher davon aus, dass die Methode, ausreichend sicher und effektiv, in der Fortpflanzungsmedizin angewendet werden sollte. Dabei werde ausgeblendet, dass es um eine Menschheitsfrage und Menschenrechte gehe.

Auch der evangelische Theologe Peter Dabrock warnte, es sei „ethisch verwerflich“, wie unter Ausblendung ungelöster biologischer Risiken der Eindruck erweckt werde, „wir könnten, ja sollten, bald Keimbahninterventionen vornehmen“. „Nur um die Ersten zu sein, scheinen Labore nicht mehr nur in China, sondern auch in den USA oder in England keine Grenze mehr zu kennen“, schreibt der Erlanger, der Vorsitzende des Deutschen Ethikrats ist, aber sei-



▲ Wieder ein Schritt zum Designerbaby? In den USA haben Forscher haben die Keimbahn menschlicher Embryonen verändert. Symbolfoto: imago

ne Privatmeinung bekundete. „Sie scheinen bereit zu sein, schwerste Gesundheitsrisiken für spätere Menschen in Kauf zu nehmen.“

Der Leiter der Forschungsgruppe Immunregulation und Krebs beim Max-Delbrück-Centrum für Molekulare Medizin in Berlin, Klaus Rajewsky, erklärte, es handle sich nicht um einen wirklichen Durchbruch. Zwar hätten die Versuche in rund 72 Prozent zu intakten Embryonen geführt – „Dafür aber erkaufte man sich in den verbleibenden fast 28 Prozent der Embryonen Reparatur-Defekte.“

Hinweis

Lesen Sie dazu einen Kommentar auf Seite 8.

Info

Die Genschere „CRISPR/Cas9“ ist eine molekularbiologische Methode, um das Erbgut von Pflanzen, Tieren und Menschen gezielt zu verändern. Durch die mit einer „Hochpräzisions-Schere“ verglichene Technik können einzelne Gene oder kleinste DNA-Bausteine mit Hilfe zelleigener Enzyme eingefügt, verändert oder ausgeschaltet werden. Im Bereich der Medizin erwarten Forscher, dass Gendefekte repariert und damit schwere Erbkrankheiten wie Mukoviszidose, Sichelzellanämie oder Muskeldystrophie verhindert werden können. In Deutschland ist die Forschung mit der Genschere bislang nicht erlaubt. KNA

„So schnell wie möglich“

Innenminister: Bayern will Gutachten zur „Ehe für alle“

MÜNCHEN (KNA) – Die bayerische Staatsregierung will laut Innenminister Joachim Herrmann (CSU) ein Gutachten zur „Ehe für alle“ in Auftrag geben.

„Kluge Staatsrechtler“ sollen die Frage beantworten, wie es um die Verfassungsmäßigkeit und um die Chance für eine Klage vor dem Bundesverfassungsgericht bestellt sei, sagte Herrmann. Erst wenn das Er-

gebnis vorliege, werde über das weitere Vorgehen entschieden. Wann dies sei, hänge von den Gutachtern ab: „Es sollte so schnell wie möglich gehen, aber es muss eben auch sorgfältig vorbereitet werden.“

Ob die Staatsregierung Verfassungsklage erhebt, werde sie allein entscheiden, betonte Herrmann. Das werde nicht von einem möglichen Koalitionspartner in der künftigen Bundesregierung abhängen.

Ein Leben in „Steinsamkeit“

Aus Dankbarkeit: Seit 1961 baut Don Justo Gallego an seiner persönlichen Basilika

„Niemand hat die Absicht, eine Mauer zu errichten!“ Im selben Jahr, in dem Walter Ulbricht diesen fatalen Satz der DDR sprach, begann 1860 Kilometer südwestlich ein spanischer Priester, Stein auf Stein zu schichten.

Die Linienmaschinen donnern über die „Calle Arquitecte Gaudí“. Der 23 000-Einwohner-Ort Mejordada del Campo liegt 20 Kilometer östlich vom Stadtzentrum Madrids, in der Einflugschneise zum Flughafen Barajas. Es ist nicht klar, ob die Stadtverwaltung die eher schäbige Straße nach dem Architekten und Sonderling Antoni Gaudí (1852 bis 1926) benannt hat, um ihren Bewohner Justo Gallego Martinez zu verspotten – oder um ihn zu ehren. Denn auch Don Justo ist Architekt und Sonderling – und er hat eine noch skurrilere Mission als der Katalane mit seiner „Sagrada Familia“ in Barcelona.

Seit 56 Jahren baut Justo Gallego an seiner persönlichen Basilika. 91 ist er darüber geworden, im September wird er 92 Jahre alt. Und wer den drahtigen Mann mit dem entschlossenen Blick so schaffen sieht in seinem riesigen Gotteshaus, ist nicht überzeugt, dass er in den

kommenden Jahren damit aufhören müsste. Und doch: Obwohl inzwischen die Kuppel von 38 Metern Höhe errichtet ist, die Mauern des Kreuzgangs geschlossen sind und die zwölf Türme schon das Kirchenschiff überragen, muss Don Justo ahnen, dass er sein Werk nicht mehr vollenden können.

Kein einziges Hinweisschild stellen die Stadtväter für die größte Attraktion des staubigen Nests, das von den Hochhäusern und Gewerbegebieten der Hauptstadt verschlungen zu werden droht. Die Internetseite der Kommune präsentiert lieber das Freibad, die Eisenbahnbrücke und das biedere 1980er-Jahre-Einkaufszentrum als Attraktionen. Aber auch so ist sie unübersehbar, die merkwürdige „Kathedrale von Don Justo“. Die Menschen von Mejordada halten ihren Mitbürger für einen alten Spinner – oder sie helfen ihm. Oder beides.

Der Baumeister spricht nicht gern. „Werfen Sie etwas in die Box“, schnauzt er Besucher an, wenn sie auf ihn zusteuern. Reden – die Leute wollten immer reden. Dabei sage er, was er zu sagen habe, mit dem, was er entwerfe, male und baue, wiederholt Don Justo schon seit Jahrzehnten.

Am 20. September 1925 als Bauernsohn in Mejordada del Campo geboren, wollte er schon früh Mönch werden. Tatsächlich trat er bei den Trappisten ein und legte die zeitlichen Gelübde ab. Doch dann kam die Tuberkulose – und dann das Gelübde seines Lebens. Der Virgen del Pilar (Maria auf dem Pfeiler) versprach er, er werde eine Kirche errichten, sollte er geheilt werden. Und tatsächlich: Nach seiner Genesung ging Justo nach Hause und fing im Oktober 1961 mit heiligem Ernst zu bauen an. Ohne Baupläne und Ausbildung, frei Schnauze, auf einem Grundstück seines Vaters. 36 war er da – und er hat seitdem nie mehr aufgehört.

Von Morgens sechs bis abends sechs ist er in seiner Kathedrale, außer sonntags. Wobei: Der Begriff „Kathedrale“ ist nicht ganz richtig für das, was Justo Gallego vorschwebt. Denn ein Bischofssitz („cathedra“) wird seine bizarre Basilika wohl nie werden.

Seit Justo sein Erbe verbaut hat, ist er allein auf Spenden angewiesen. Die Steine erhält er als Ausschuss aus einer nahen Ziegelei; aufgefüllte Regenrinnen werden zu Treppenstufen, Ölfässer und Plastikkanister zur Gussform für Säulen oder Randsteine aus Beton.

Ein Gang durch die zwei Stockwerke der 50 Meter langen Kirche und durch die monumentalen Anbauten von Taufkapelle und Kreuzgang offenbart den vollen Irrsinn,



▲ Don Justo Gallego wird bald 92. Trotzdem baut er unermüdlich an seinem Lebenswerk. Fotos: KNA

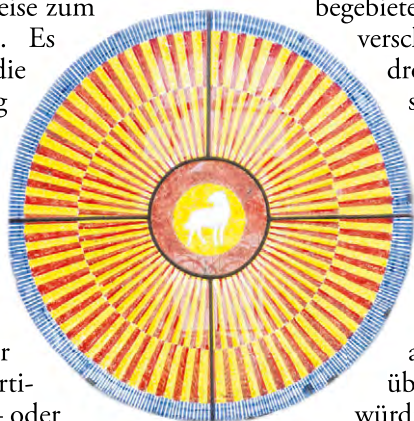
den dieser „Narr Gottes“ auf sich genommen hat. Alle Bauteile, alle Fenster – die aus Coulourplast sind, farbigem Schmelzgranulat –, alle fantasievollen Konstruktionen stammen aus dem Kopf und den Händen von Don Justo. Dort – und nur dort – sind die Pläne gespeichert.

Völlig allein ist Justo mit alledem aber nicht. Immer wieder kommen Helfer auf Zeit: Studenten in den Semesterferien, Schüler, Mitbürger legen Hand an. Begeisterte aus dem In- und Ausland werben Spenden ein. Selbst das New Yorker Museum of Modern Art widmete ihm eine Ausstellung.

Sein wichtigster Helfer ist Angel Lopez, dem die „Kathedrale“ von Don Justo seit einem Vierteljahrhundert am Herzen liegt. Auf ihm ruhen Justos Hoffnungen, was die Vollendung seines Lebenswerks angeht. Und wohl auch in einer Sache, die vielleicht nie wirklich thematisiert wurde: Wie werden sich die Behörden verhalten, wenn der „Narr Gottes“ mal nicht mehr da ist?

Eine reguläre Bauabnahme dürfte nach Jahrzehnten totaler Improvisation nicht möglich sein. Schon das Begehen der Treppen fordert selbst von Gesunden Behutsamkeit und Geschick. Werden einst also eher Pilger oder Bagger anrücken? Der fromme Mann Don Justo Gallego will – so oder so – in seinem Lebenswerk begraben werden.

Alexander Brüggemann



▲ In 56 Jahren hat Don Justo Gallego Martinez in Mejordada del Campo ein beeindruckendes Bauwerk geschaffen.



Die Gebetsmeinung

... des Papstes im Monat August

Die zeitgenössischen Künstler mögen durch die Kreativität vielen helfen, die Schönheit der Schöpfung zu entdecken.



NEUER BISCHOF IN CHINA

Yeung unterstützt die Demokratie

HONGKONG (epd) – Papst Franziskus hat Michael Yeung Mingcheung zum neuen Bischof von Hongkong ernannt. Er gilt als einen als moderater Unterstützer der Demokratiebewegung. Der 70-Jährige wird Nachfolger des aus Altersgründen zurückgetretenen Kardinals John Tong Hon, teilte der Vatikan mit.

Der neue Bischof von Hongkong arbeitete zunächst in einer Import-Export-Firma, bevor er im Alter von 26 Jahren in das Priesterseminar der Stadt eintrat. In den USA studierte er Kommunikationswissenschaften und Philosophie, bevor er 2009 zum Leiter der Caritas und 2014 zum Weihbischof ernannt wurde. Im vergangenen November stellte Franziskus ihn Tong als Koadjutorbischof an die Seite. Dies war mit dem Recht verbunden, Tong im Amt nachzufolgen.

Yeung äußerte sich in der Vergangenheit mehrfach solidarisch mit den Anliegen der Demokratiebewegung von Hongkong. Sein Vorgänger Tong hatte sich China gegenüber um Versöhnung bemüht.

China kontrolliert über die sogenannte Patriotische Vereinigung die katholische Kirche der Volksrepublik. Der Vatikan bemüht sich seit Jahren, die staatlich anerkannte und die Untergrundkirche zu vereinen und Bischöfe in Übereinstimmung mit den Behörden zu ernennen.

Netzwerk gegen Korruption

Neues Projekt des Vatikans sagt mafiösen Strukturen den Kampf an

ROM – Der Vatikan will den Kampf gegen Korruption und gegen die Mafia noch stärker unterstützen. Gab es bisher vor allem Konferenzen und Dokumente zu dem Thema, will er nun konkrete Schritte machen und dazu ein internationales Netzwerk zur Bekämpfung der organisierten Kriminalität mit aufbauen.

Ausgangspunkt der Überlegungen im Vatikan war eine internationale Konferenz im Juni. Das Abschlusspapier des Treffens wurde erst jetzt veröffentlicht. Vittorio V. Alberti, Mitarbeiter beim Dikasterium für die ganzheitliche Entwicklung des Menschen und einer der Verfasser des Dokuments, erklärte unserer Zeitung, worum es dem Vatikan mit diesem Bündnis geht. Als Folge des Treffens will man ein Netzwerk aufbauen.

Dabei geht es darum, die Arbeit von Hilfsorganisationen zu fördern und diese Einrichtungen besser miteinander zu vernetzen. Wie es bei der Konferenz hieß, sei die katholische Kirche die wohl bestvernetzte Institution auf der Welt und könne mit ihren Strukturen zum Wohle der Menschheit und zu mehr Gerechtigkeit beitragen.

Bischöfe gefragt

Etwa einen Monat nach der Konferenz wird das Projekt konkreter: Die Ortskirchen und die Bischofskonferenzen sollen helfen, eine globale Antwort zur Bekämpfung von Kriminalität zu geben. Dazu zählt auch das Instrument der Exkommunikation – für Mafiosi, aber auch für all jene, die Korruption begehen und fördern.

Zunächst sollte man dafür genau analysieren, was eine Exkommunikation ist und bedeutet, meint Alberti. „Die Exkommunikation ist eine schwere Strafe, aber auch eine Einladung, sich zu bekehren. Man muss immer den Horizont der



▲ „Sie sind exkommuniziert!“ Mit diesen Worten geißelte Papst Franziskus bei seinem Besuch in Kalabrien vor drei Jahren die Mitglieder der Mafia. Unser Bild zeigt den Heiligen Vater bei einer Ansprache im Gefängnis von Castrovillari. Im Vatikan gibt es nun ein neues Konzept zur Bekämpfung von Korruption und mafiösen Strukturen.

Foto: KNA

Hoffnung offenhalten, sonst fliegt ja auch die Politik, das mögliche Gemeinwohl, in die Luft“, erläutert er.

Schüler erreichen

Ab September sollen die ersten Projekte vorgestellt werden. Ein wichtiger Einsatzort sollen Schulen und Bildungseinrichtungen sein. Hierbei gehe es nicht einfach darum, im Schulunterricht zu sagen, dass Korruption schlecht sei. „Die Lehrer und Erzieher müssen selbst mit gutem Beispiel vorangehen“, heißt es in dem Dokument zum Abschluss der Konferenz. Das gelte auch und vor allem für Kirchenvertreter.

Den Menschen soll klargemacht werden, wie sehr Korruption das Leben einer Gesellschaft lähmen

kann. „Wie können wir jemanden verstehen lassen, dass sich hinter einem bestimmten Phänomen Bestechung verbirgt?“, schildert Alberti die Gedanken hinter den Projekten, bei denen man auch die Medien einbinden will. Er erklärt: „Wir müssen uns darüber im Klaren sein, dass Korruption uns alle angeht. Darum ist es wichtig, in der Kirche und darüber hinaus ein Netzwerk zu bilden.“

Papst Franziskus hat seinem internationalen Gebetsnetzwerk für Februar 2018 den Auftrag gegeben, einen Monat lang für die „Abschaffung der Korruption“ zu beten. Gerade in Italien gibt es in der jüngeren Kirchengeschichte etliche Priester, die wegen ihres Einsatzes für Gerechtigkeit und gegen die Mafia getötet worden sind. *Mario Galgano*

DIE WELT



ZU MARIÄ HIMMELFAHRT

Fürsprecherin der Ökumene

Kardinal Kurt Koch: Die Gottesmutter steht nicht zwischen den Konfessionen

Tausende Pilger kommen am 15. August am Hochfest Mariä Himmelfahrt im schwäbischen Wallfahrtsort Maria Vesperbild zusammen. Diesmal wird auch ein Schweizer dabei sein: Kardinal Kurt Koch zelebriert den Pontifikalgottesdienst am Abend. Mario Galgano, Rom-Korrespondent unserer Zeitung, befragte den Präsidenten des Päpstlichen Rats zur Förderung der Einheit der Christen, was Maria und der Schweizer Nationalheilige Klaus von Flüe mit Ökumene zu tun haben.

Eminenz, inwieweit kannten Sie den Wallfahrtsort Maria Vesperbild? Haben Sie den Pilgerort schon einmal besucht?

Ich habe viel über den Pilgerort Maria Vesperbild gehört, sei es von Menschen, die dort gewesen sind oder sei es aus den Medien. Ich erhalte auch per E-Mail immer wieder Mitteilungen und Berichte direkt aus diesem Ort. Persönlich bin ich aber noch nie dort gewesen. Deshalb freue ich mich, diesen Marienwallfahrtsort besuchen, die Heilige Messe feiern zu können und mit den Gläubigen Maria zu ehren.

Was bedeutet Ihnen die Muttergottes?

Maria steht am Beginn der neutestamentlichen Heilsgeschichte und ist gleichsam das Eintrittstor in dieses schöne Geheimnis des Glaubens. Sie hat ihren Leib als Wohnung zur Verfügung gestellt, damit Christus, der Sohn Gottes, in die Welt kommen konnte. Ihr ganzes Leben hat sie Gott anheim gegeben und uns ganz auf Christus verwiesen. An ihrem Leben wird am schönsten deutlich, wozu wir alle berufen sind: auf den Willen Gottes zu hören und ihn zu verwirklichen. Auf ihre mütterliche Fürsorge dürfen wir dabei vertrauen.

Prälat Wilhelm Imkamp als Wallfahrtsdirektor hat Sie persönlich eingeladen. Sein Engagement für den Marienwallfahrtsort ist beeindruckend. Kannten Sie ihn auch schon früher?

Persönlich habe ich Prälat Imkamp noch nicht kennen gelernt. Ich habe aber viel von ihm gehört. Ich habe verschiedene Artikel von ihm gelesen und ihn einige Male bei Fernsehdiskussionen erlebt. Ich habe ihn als intelligenten und redgewandten Menschen und als originellen Denker und glaubwürdigen Priester, der fest im Glauben der Kirche verwurzelt ist, in Erinnerung. Ich freue mich, ihm nun persönlich begegnen und mich mit ihm austauschen zu können.

In Deutschland wird in diesem Jahr auch der Reformation vor 500 Jahren gedacht. Inwieweit kann das Gebet zu und mit Maria die Ökumene fördern?

Die schöne Perikope von der Hochzeit zu Kana zeigt, dass uns Maria immer zu ihrem Sohn hinführt: „Was er euch sagt, das tut.“ Da ein wichtiges Herzensanliegen Jesu darin besteht, dass seine Jünger eins seien, ist es äußerst sinnvoll, dieses Anliegen auch Maria im Gebet anzuvertrauen. Wenn wir die gläubige Grundhaltung Mariens betrachten, braucht sie nicht zwischen den Konfessionen zu stehen. Sie ist für mich vielmehr die personifizierte Rechtfertigungsbotschaft, dass letztlich alles Gnade ist. Ihre schönste Bezeichnung ist denn auch: „Du Begnadete“.

► Kardinal Kurt Koch ist im Vatikan für die Ökumene zuständig – als Präsident des Päpstlichen Rats zur Förderung der Einheit der Christen. Foto: KNA

Sie kommen aus der Schweiz; dort feiert man in diesem Jahr den Landespatron Niklaus von Flüe, der auch über die Landesgrenze hinaus geschätzt wird. Welche Botschaft gibt Bruder Klaus uns heute?

Als Niklaus von Flüe seine Familie verlassen hat und in die Abgeschiedenheit der Einsiedelei in der Melchaaschlucht gegangen ist, hat er sich keineswegs von der Welt verabschiedet, sondern hat sich stark für den Frieden in der Eidgenossenschaft eingesetzt. Das politische Wunder von Stans, nämlich seine Friedienstiftung im Jahre 1481, ist ohne das religiöse Wunder im Ranft, nämlich seine Gottesfreundschaft, nicht denkbar. Beides gehört

bei ihm zusammen: Tiefe Verwurzelung in Gott und Offenheit für die Sorgen und Anliegen der Menschen. Hier sehe ich den Grund, dass der Heilige Niklaus auch heute viele Menschen inner- und außerhalb der Kirche anspricht.

Sie sind auch ein guter Kenner des emeritierten Papstes Benedikt XVI., der aus Bayern stammt. Was schätzen Sie an der bayerischen Spiritualität?

Ich empfinde die bayerische Spiritualität als sehr erdverbunden und zugleich von einer großen Gelassenheit getragen. Die Betrachtung der schönen Schöpfung Gottes ist ein tragendes Element und bewegt immer wieder zu Dankbarkeit gegenüber Gott und motiviert zum Lobe Gottes. Gottesdienst, Liturgie und Anbetung sind wohl der tiefste Ausdruck dieser frohen und weltoffenen Spiritualität, die man bei Papst Benedikt XVI. in einer besonders glaubwürdigen Gestalt wahrnehmen kann. Neben Maria Vesperbild zeigt auch der bedeutende Wallfahrtsort Altötting, dass die bayerische Spiritualität stark marianisch geprägt ist.



Aus meiner Sicht ...



Fürstin Gloria führt das Haus Thurn und Taxis in Regensburg. Sie bekennt sich zum christlichen Glauben und zur katholischen Lehre.

Fürstin Gloria von Thurn und Taxis

Maria, die Mittlerin der Gnaden

Sollten wir uns nicht viel häufiger der Göttlichen Vorsehung anvertrauen und uns auf die Gottesmutter Maria verlassen? Ich denke schon! Gerade heute, wo uns suggeriert wird, dass der Algorithmus des Computers unser Verhalten vorher berechnen kann und wir angeblich fast wie Sklaven unserer Veranlagung vorbestimmt sind.

In der Sklaverei wollte uns der Teufel immer schon haben. Nun hat er einen Teil der Wissenschaft hinter sich gebracht, der uns einreden will, wir seien nur die Summe unserer Veranlagungen. Christus hat uns befreit. Durch Gottes Gnade wird jedem Menschen die Freiheit geschenkt, zu beschließen, ob er wie ein Tier instinktgesteuert leben will oder

ob er sich über seine rein irdische Veranlagung erhebt, sich für das Gute, gegen das Böse entscheidet.

Genau hier kann und wird uns die Gottesmutter helfen, wenn wir sie bitten. Sie ist die Gnadenvermittlerin. Sie kann uns leiten, die richtigen Entscheidungen zu treffen. Der 15. August, der im schwäbischen Wallfahrtsort Maria Vesperbild immer besonders feierlich begangen wird, weist auch darauf hin. Maria ist mit Leib und Seele in den Himmel aufgenommen worden. Sie kann uns durch die Fürsprache bei Gott über jegliches Hindernis tragen, wenn wir uns ihr anvertrauen.

Außerdem schärft sie unseren Verstand, zu erkennen, wo der Widersacher lauert.

Denken wir nur an das Modewort „Gender Mainstreaming“. Mittlerweile gibt es offiziell 60 verschiedene Geschlechteridentitäten, von Transgender bis Pangender und intersexuell. Den Kindern soll bereits in der Vorschule spielerisch beigebracht werden, wie sich sexuelle Vielfalt angeblich positiv auswirkt.

Es ist heute wichtiger denn je, die Gottesmutter im Gebet anzurufen. Wir brauchen ihren Schutz, Ihren Rat, aber vor allem die Gnade, uns aus der Unfreiheit zu befreien, damit wir frei als Gotteskinder leben können. Dafür feiern wir sie und dafür pilgern wir zu ihr, damit Sie unser Herz erleuchtet, um nicht unterzugehen in der Unfreiheit unserer Zeit.



Alfred Herrmann ist Autor und Journalist in Berlin.

Alfred Herrmann

Komplette Entmenschlichung

Die Büchse der Pandora wurde ein weiteres Stück geöffnet. Erstmals überlebten menschliche Embryonen die Veränderung ihres Erbguts mit der Genschere „CRISPR/Cas9“ und hätten in den Mutterleib eingesetzt werden können. In Portland in den USA tauschte ein Forscherteam erfolgreich einen DNA-Abschnitt mit Gendefekt, der ein Herzleiden verursacht, gegen einen ohne aus. Die eigens von den Wissenschaftlern „in vitro“ erzeugten Embryonen aus gesunden Eizellen und gendefektbelasteten Spermien wurden allerdings knapp fünf Tage nach dem Experiment „verworfen“, also getötet.

Grundsätzlich ist es nicht falsch, dass die Medizin versucht, Menschen mit einem Lei-

den verursachenden Gendefekt zu helfen. Doch die Genschere ist unverantwortlich und moralisch untragbar. Es fängt schon damit an, dass die Neben- und Auswirkungen auf die Entwicklung des Menschen vollkommen ungeklärt sind. Dazu kommt: Der Embryo, der zum Zweck der Forschung beliebig erzeugt und wieder getötet wird, erfährt seine komplette Entmenschlichung.

Wird bald ein genveränderter Embryo erfolgreich ausgetragen, sind einer menschenverachtenden eugenischen Menschenzucht Tür und Tor geöffnet. Der bewusste Eingriff in die Keimbahn verändert dann die Genstruktur nachfolgender Generationen. Die Folgen dieses „Schöpfer-Gehabes“ sind unüberschaubar.

Das plakative Experiment in Portland wird auch den Blick der Gesellschaft auf den Menschen weiter verändern. Die Diskussion in Deutschland, zum Wohle der Forschung den Embryonenschutz, sprich den Schutz des Menschen am Beginn seines Lebens, aufzuweichen, erhält neuen Auftrieb. Auch der Wunsch nach einem selbstdesignten Baby wird wohl weiter beflügelt und die Hoffnung auf ewige Gesundheit genährt.

Die Büchse der Pandora ist kaum mehr zu schließen. Daher braucht es nun für die verheerenden Folgen moralische Stärke und ein klares Bewusstsein in der Gesellschaft, um den Versuchungen zu widerstehen. Wir Christen sind dabei mehr gefordert denn je.



Matthias Altmann ist Volontär unserer Zeitung.

Matthias Altmann

Ein Geschäft außer Kontrolle

Wahrscheinlich erinnert sich kaum noch jemand daran: Im Sommer 1976 sorgte ein gewisser Roger van Gool in der Bundesliga für Schlagzeilen. Der Belgier wechselte damals vom FC Brügge zum 1. FC Köln – für die historische Ablöse von einer Million D-Mark. Angesichts der Summen, die heutzutage auf dem Transfermarkt aufgerufen werden, wirkt das beinahe schon niedlich. Um zu Paris Saint-Germain wechseln zu können, zahlte der Brasilianer Neymar kürzlich selbst 222 Millionen Euro an den FC Barcelona. Einmal mehr zeigt dieser Fall eine Entwicklung auf, die sich in den vergangenen Jahren immer weiter verdichtet hat: Das Fußballgeschäft gerät zunehmend außer Kontrolle.

Die horrenden Wechselbeträge sind dafür nur ein Symptom. Für die Übertragungsrechte an Spielen bezahlen Sendeanstalten Milliarden. Korrupte Funktionäre, die in ihrem ganzen Leben nie gegen einen Ball getreten haben, verdienen sich an der Vergabe von Turnieren die Taschen voll. Clubs sind in der Hand von dubiosen Investoren, die den Fußball als schöne Einnahmequelle betrachten – ohne sich wirklich für ihn zu interessieren. Spieler werden fremdgesteuert von Beratern, die bei Vertragsabschlüssen möglichst viel für sich selber herausholen wollen.

Der Fan ist sowohl „Schuldiger“ als auch Leidtragender dieser Entwicklung. Das weltweit überbordende Interesse am Fußball

macht es erst möglich, dass derartig viel Geld im Umlauf ist. Konzerne haben ihn längst als gigantische Werbefläche entdeckt. Kein Wunder, dass viele daran mitverdienen wollen. Ausbaden muss das Ganze wiederum der Fan, der für sein Pay-TV-Abo oder für Karten tief in die Tasche greifen muss.

Der eine oder andere Profi kommt langsam zur Erkenntnis, dass der Fußballzirkus außer Rand und Band gerät. Der spanische Nationalspieler Juan Mata, der bei Manchester United unter Vertrag steht, wirbt für die Initiative „common goal“. Dabei verpflichten sich Spieler, ein Prozent ihres Gehalts für wohltätige Zwecke zu spenden. Bleibt zu hoffen, dass dieses Beispiel Schule macht.

Leserbriefe



▲ Unser Leser befürchtet: Auf die „Ehe für alle“ folgt schon bald die Legalisierung der Leihmutterschaft. Foto: imago

Verhängnisvolles Übel

Zu „Droht die Polygamie?“ in Nr. 27:

Mit einem Überraschungscoup hat der Bundestag den Begriff „Ehe“ auf Verbindungen ausgedehnt, die nicht aus einem Mann und einer Frau bestehen. Es ist absehbar, dass nun auch Homo-Paare für sich das Recht beanspruchen werden, Kinder zu adoptieren. Dadurch würden die betroffenen Kinder ihres Menschenrechts beraubt, von einer Frau und von einem Mann, von einer Mutter und einem Vater, geliebt und erzogen zu werden.

Nun gibt es Gutachten, die von einem positiven Gedeihen jener Kinder berichten, die von Homo-Paaren erzogen werden. Und natürlich muss gesagt werden, dass diese Kinder von ihren gleichgeschlechtlichen „Eltern“ in der Regel sowohl in materieller als auch in intellektueller Hinsicht vorbildlich umsorgt werden. Allerdings können sich solche Gutachten nicht auf Langzeitstudien berufen, die von unabhängigen Kinderpsychiatern erstellt worden sind.

Die betroffenen Kinder sind einem permanenten Defizit ausgeliefert, da ihre beiden „elterlichen“ Bezugspersonen auf ein und dasselbe Geschlecht fixiert sind. Solchen Menschen fehlt der „emotionale Zugang“ zum anderen Geschlecht. Die Folgen dieses Defizits machen sich meistens erst bemerkbar, nachdem die Kinder der Pubertät entwachsen sind und ein gewisses Alter erreicht haben.

Damit im Kind eine „sexuell-emotional ausgewogene Entwicklung“ stattfinden kann, bedarf es verbindlicher Impulse, die sowohl vom Vater als auch von der Mutter ausgehen. Selbst wenn ein Mensch sein Geschlecht ope-

rativ umpolen lässt, bleibt sein Chromosomensatz – „XY“ beim Mann und „XX“ bei der Frau – unverändert und somit auch der Charakter seiner emotionalen Impulse, die von ihm ausgehen.

Wenn nun die Adoption von Kindern durch gleichgeschlechtliche Paare legalisiert wird, wird sicherlich bald darauf die Legalisierung eines noch verhängnisvolleren Übels folgen: die „Leihmutterschaft“. Dies wird zur Folge haben, dass betroffene Kinder keine richtige Mutter und auch keine natürliche „Stammbaum-Identität“ haben werden.

Wilhelm Dresbach, 86152 Augsburg

Die „Ehe für alle“ verstößt eindeutig gegen Wesen und Natur des Menschen sowie gegen Gottes Gesetz und Gebot. Daher können ihre Befürworter seine Sakramente nicht mehr würdig empfangen. Davon abgesehen verstößt die „Ehe für alle“ auch gegen das Demokratieprinzip, wonach Politik im Interesse der Mehrheit beziehungsweise der Mehrheitsgesellschaft zu handeln hat. Registrierte homosexuelle Paare machen jedoch nur etwa nur 0,3 Prozent der deutschen Bevölkerung aus!

Thomas Dendorfer,
93455 Wilting

So erreichen Sie uns:

Katholische Sonntagszeitung
bzw. Neue Bildpost
Postfach 11 19 20, 86044 Augsburg
Telefax: 08 21 / 50 242 81
E-Mail: redaktion@suv.de oder
leser@bildpost.de

Wunderbare Leserreise

Zu „Als der Pater den Spieß umdrehte“ in Nr. 27:

Der Artikel von Gerhard Buck über die Leserreise hat uns sehr gefreut. Wir haben an dieser Reise teilgenommen und finden, dass Herr Buck in wenigen Zeilen wichtige Stationen dieser Reise treffend erzählt. Es war für uns eine wunderbare, bestens organisierte, geschichtsträchtige und erlebnisreiche Reise, die wir in netter Gemeinschaft erleben durften.

Herr Buck kümmerte sich rührend um uns und verteilte täglich kleine Aufmerksamkeiten der Zeitung. So möchten wir uns auf diesem Weg bei allen, die etwas zu dieser Reise beige-

tragen haben, bedanken. So Gott will, werden wir an weiteren Leserreisen teilnehmen.

Irmgard und Jakob Weber,
86156 Augsburg

So ist's richtig

In der Rubrik „Historisches & Namen der Woche“ in Nr. 30 ist uns ein Fehler unterlaufen: Der Kinderbuchautor James Krüss wurde natürlich nicht 2016, sondern 1926 geboren. Die Redaktion bedauert das Versehen.

Leserbriefe sind keine Meinungsäußerungen der Redaktion. Die Redaktion behält sich das Recht auf Kürzungen vor.

Leserbriefe müssen mit dem vollen Namen und der Adresse des Verfassers gekennzeichnet sein. Wir bitten um Verständnis, dass Leserbriefe unabhängig von ihrer Veröffentlichung nicht zurückgeschickt werden.



Ein Streifzug durch die Kirchengeschichte Das große Lesergewinnspiel

der Katholischen Sonntagszeitung und der Neuen Bildpost

Gewinnen Sie 2 x 500 Euro

und 50 attraktive Buchpreise!

So können Sie gewinnen:

15 Wochen raten Sie bei unserem neuen Rätsel mit. Tragen Sie die Buchstaben der jeweils richtigen Lösung der Reihe nach in die vorgegebenen Kästchen ein.

Schneiden Sie den fertig ausgefüllten **Original-Gewinnspielcoupon** (von Heft Nr. 23) aus und senden Sie ihn bis **spätestens 29. September 2017** an:

**Mediengruppe Sankt Ulrich Verlag GmbH,
Leserservice, Postfach 11 19 20, 86044 Augsburg**

Bitte senden Sie keine Einzellösungen!

Wir wünschen Ihnen viel Glück!

10. Rätselfrage

Wo war Papst Franziskus bis zu seiner Wahl 2013 Erzbischof?

T Buenos Aires

S Rio de Janeiro

L Acapulco

Frohe Botschaft

19. Sonntag im Jahreskreis

Erste Lesung

1 Kön 19,9a.11–13a

In jenen Tagen kam Elíja zum Gottesberg Horeb. Dort ging er in eine Höhle, um darin zu übernachten. Doch das Wort des Herrn erging an ihn: Komm heraus, und stell dich auf den Berg vor den Herrn!

Da zog der Herr vorüber: Ein starker, heftiger Sturm, der die Berge zerriss und die Felsen zerbrach, ging dem Herrn voraus. Doch der Herr war nicht im Sturm. Nach dem Sturm kam ein Erdbeben. Doch der Herr war nicht im Erdbeben. Nach dem Beben kam ein Feuer. Doch der Herr war nicht im Feuer.

Nach dem Feuer kam ein sanftes, leises Säuseln. Als Elíja es hörte, hüllte er sein Gesicht in den Mantel, trat hinaus und stellte sich an den Eingang der Höhle.

Zweite Lesung

Röm 9,1–5

Brüder und Schwestern!
Ich sage in Christus die Wahrheit und lüge nicht, und mein Gewissen bezeugt es mir im Heiligen Geist.

Ich bin voll Trauer, unablässig leidet mein Herz.

Ja, ich möchte selber verflucht und von Christus getrennt sein um meiner Brüder willen, die der Abstammung nach mit mir verbunden sind. Sie sind Israeliten; damit haben sie die Sohnschaft, die Herrlichkeit, die Bundesordnungen, ihnen ist das Gesetz gegeben, der Gottesdienst und die Verheißungen, sie haben die Väter, und dem Fleisch nach entstammt ihnen der Christus, der über allem als Gott steht, er ist gepriesen in Ewigkeit. Amen.

Evangelium

Mt 14,22–33

Nachdem Jesus die Menge gespeist hatte, forderte er die Jünger auf, ins Boot zu steigen und an das andere Ufer voranzufahren. Inzwischen wollte er die Leute nach Hause schicken. Nachdem er sie weggeschickt hatte, stieg er auf einen Berg, um in der Einsamkeit zu beten. Spät am Abend war er immer noch allein auf dem Berg.

Das Boot aber war schon viele Stadien vom Land entfernt und wurde

von den Wellen hin und her geworfen; denn sie hatten Gegenwind.

In der vierten Nachtwache kam Jesus zu ihnen; er ging auf dem See. Als ihn die Jünger über den See kommen sahen, erschrakten sie, weil sie meinten, es sei ein Gespenst, und sie schrien vor Angst.

Doch Jesus begann mit ihnen zu reden und sagte: Habt Vertrauen, ich bin es; fürchtet euch nicht! Darauf erwiderte ihm Petrus: Herr, wenn du es bist, so befehl, dass ich auf dem Wasser zu dir komme. Jesus sagte: Komm!

Da stieg Petrus aus dem Boot und ging über das Wasser auf Jesus zu. Als er aber sah, wie heftig der Wind war, bekam er Angst und begann unterzugehen. Er schrie: Herr, rette mich!

Jesus streckte sofort die Hand aus, ergriff ihn und sagte zu ihm: Du Kleingläubiger, warum hast du gezweifelt? Und als sie ins Boot gestiegen waren, legte sich der Wind.

Die Jünger im Boot aber fielen vor Jesus nieder und sagten: Wahrhaftig, du bist Gottes Sohn.

Lesejahr A

Bei allem Versinken und der Anrede als „Kleingläubiger“: Man sollte nicht überlesen, dass Petrus nicht die Mitjünger im Boot, sondern den Herrn um Rettung bittet. Die Illustration des Egbert-Kodex entstand vor 993 im Kloster Reichenau. Foto: gem



Gedanken zum Sonntag

Der Herr ist mit dir!

Zum Evangelium – von Pastoralreferent Werner Kleine



Bekanntere Erzählungen ereilt oft das Schicksal, dass man nach wenigen Worten schon zu wissen glaubt, wozu es geht.

Auch das Wort Gottes ist bisweilen davon betroffen. Das heutige Evangelium teilt dieses Schicksal wohl: Der auf dem Wasser des Sees wandelnde Jesus, die Angst der Jünger, Petrus, der dem Herrn entgegen gehen wollend im See versinkt und der Tadel seines Kleinglaubens durch Jesus. Eigentlich ist die Quintessenz doch schon klar: Man muss nur fest genug glauben, dann klappt es auch mit dem Übers-Wasser-Laufen.

Bei näherem Hinsehen oder Hinhören erscheint das Evangelium aber in einem anderen Licht. Die Erzählung findet sich nämlich nicht nur bei Matthäus – der Fassung, die an diesem Sonntag verkündet wird –, sondern auch bei Markus (Mk 6,45–52) und bei Johannes (Joh 6,16–21). Sowohl bei Markus als auch bei Johannes fehlt die Episode, in der Petrus dem Beispiel Jesu folgen will. Hier bilden die Jünger als Ganzes eine Gemeinschaft. Matthäus hebt Petrus aus der Gruppe heraus. Der Wunsch, zu glauben, bekommt damit ein Gesicht. Er wird zum greifbaren Anspruch: Du, ja Du bist gemeint. Der Einzelne kann sich nicht mehr so einfach hinter der Gemeinschaft verstecken.

Nun ist es sicher kein Zufall, dass Matthäus ausgerechnet Petrus

zu seinem Protagonisten erwählt. Petrus als Sprecher der Apostel hat sicher eine herausragende Position. Sein anfängliches Scheitern und der Tadel seines Kleinglaubens ist da sicher auch Mahnung an die, die die Kirche leiten, sich nicht vorschnell auf Amt und Posten zu verlassen. Was zählt, ist, wie sehr man sich auf das einlassen kann, was Jesus einem zumutet.

Am Ende greift Jesus ein

Hier enthalten die Texte – vor allem Matthäus und Markus – freilich einen bemerkenswerten Hinweis. Matthäus erwähnt sicher nicht ohne Grund, dass Jesus erst in der vierten Nachtwache zu ihnen kam (Mt 14,25). Das ist eigentlich schon früh am Morgen. Jesus und die Jün-

ger sind also schon die ganze Nacht über getrennt. Das Boot befindet sich schon lange in Not und Gewalt der Naturkräfte, bevor Jesus rettend eingreift. Es scheint fast, als hielte er sich lange heraus. Die Jünger müssen zuerst versuchen, selbst die Lage zu bewältigen. Erst als nichts mehr zu gehen scheint, greift Jesus ein.

Die eigentliche Lehre der Erzählung droht vom Wunder des auf dem See wandelnden Jesus verdeckt zu werden. Jesus mutet den Seinen tatsächlich zu, zuerst selbst nach Lösungen zu suchen. Sie müssen sich selbst der Herausforderung stellen. Erst zu guter Letzt greift er dann ein. Das ist die Lehre von der Geschichte: Er ist da – in jeder und jedem Einzelnen! Auf jede und jeden kommt es an! Die Zusage gilt: Der Herr sei mit euch!



Woche der Kirche

Schriftlesungen und liturgische Hinweise für die kommende Woche
Psalterium: 3. Woche

**Sonntag – 13. August,
19. Sonntag im Jahreskreis**

Messe (=M) vom Sonntag, Gl, Cr, Prf So, in den Hg I-III Einschub vom Sonntag, feierlicher Schlusssegen oder Wettersegen (grün); 1. Les: 1 Kön 19,9a.11-13a, APs: Ps 85,9-10.11-12.13-14, 2. Les: Röm 9,1-5, Ev: Mt 14,22-33

**Montag – 14. August,
hl. Maximilian Maria Kolbe, Ordenspriester, Märtyrer**

M vom hl. Maximilian Maria Kolbe (rot); Les: Dtn 10,12-22, Ev: Mt 17,22-27 oder aus den AuswL, z. B.: Les: Weish 3,1-9 oder 1 Joh 3,14-18, Ev: Joh 15,9-17 (oder 15,12-16); **Messe von Mariä Aufnahme in den Himmel: Am Vorabend: Gl, Cr, eig Prf, in den Hg I-III eig Einschub, feierlicher Schlusssegen** (weiß); 1. Les: 1 Chr 15,3-4.15-16; 16,1-2, APs: Ps 132,6-7.9-10.13-14, 2. Les: 1 Kor 15,54-57, Ev: Lk 11,27-28

**Dienstag – 15. August,
Mariä Aufnahme in den Himmel**
Messe vom H: Am Tag: Gl, Cr, eig Prf, in den Hg I-III eig Einschub, feierli-

cher Schlusssegen (weiß); 1. Les: Offb 11,19a; 12,1-6a.10ab, APs: Ps 45,11-12.16 u. 18, 2. Les: 1 Kor 15,20-27a, Ev: Lk 1,39-56

**Mittwoch – 16. August,
hl. Stephan, König von Ungarn**

M vom Tag (grün); Les: Dtn 34,1-12, Ev: Mt 18,15-20; **M vom hl. Stephan** (weiß); Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL

Donnerstag – 17. August

M vom Tag (grün); Les: Jos 3,7-10a.11.13-17, Ev: Mt 18,21-19,1

Freitag – 18. August

M vom Tag (grün); Les: Jos 24,1-13, Ev: Mt 19,3-12

**Samstag – 19. August,
hl. Johannes Eudes, Priester, Ordensgründer; Marien-Samstag**

M vom Tag (grün); Les: Jos 24,14-29, Ev: Mt 19,13-15; **M vom hl. Johannes Eudes** (weiß); Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL; **M vom Marien-Sa, Prf Maria oder MBM** (weiß); Les und Ev vom Tag oder LM oder AuswL

Was heißt eigentlich „heilig“?

Im Leben und im Sterben mancher Menschen ist das Wirken Gottes so deutlich zu erkennen, dass diese Menschen Heilige genannt werden. In ihnen verehren wir das Wirken Gottes, der die Menschen „heil“ und „ganz“ möchte. So auch bei Bischof Ulrich (890 – 973), der schon kurz nach seinem Tod als Heiliger verehrt wurde und der als erster Mensch offiziell vom Papst zur Ehre der Altäre erhoben wurde.

Viele spannende Informationen zum heiligen Ulrich finden Sie unter:

<http://sankt-ulrich-verlag.pageflow.io/der-heilige-ulrich>



Der heilige Ulrich MultimediaReportage

sankt-ulrich-verlag.pageflow.io/der-heilige-ulrich



WORTE DER PHILANTHROPEN:
FRIEDRICH JOSEPH HAASS

„Beeilt euch, Gutes zu tun!“



Für Haass ist der Abbau von Vorurteilen die Voraussetzung für ein echtes Mitfühlen und für Nachsicht mit den Fehlern und Schwächen der Menschen.

Er schrieb: „Der Mensch denkt und handelt selten in veritabler [wahrer] Harmonie mit jenen Dingen, die seine Beschäftigung ausmachen. In der Regel wird er von einer Anzahl von Umständen determiniert, die er selbst nicht kennt, und von denen er nicht einmal vermutet, dass sie ihn in dem beeinflussen, was er sein eigenes Urteil und seinen eigenen freien Willen nennt. Diese von außen bewirkten Umstände könnte man Vorurteile nennen und dann die Conclusion [Folgerung] ziehen, dass der Mensch generaliter in allem, was er tut und unternimmt, ein Spielball von Vorurteilen ist. Doch je weniger ein Mensch

die Vielfalt und die Natur von Vorurteilen bezweifelt, desto vernünftiger wird er sich selbst verhalten und auch seine natürlichen Handlungen beurteilen.

Andere Menschen werden allerdings gerade deswegen ihn für voreingenommen und eigensinnig erachten und seine Urteile verschoben finden. Zuzugeben, dass der Mensch in seinem Dichten und Trachten abhängig ist, ein Sklave dessen, was wir in summa die äußeren Umstände nennen, bedeutet keineswegs, auf die Beurteilung der Dinge selbst zu verzichten oder die absolute Freiheit des Willens zu leugnen, ohne die der Mensch – dieses bedeutet Gottesgeschöpf – nur ein bedauernswerter Automat wäre. Es bedeutet nur zuzugeben, wie rar unter den Leuten echte Menschen sind.

Die Abhängigkeit des Menschen von den äußeren Umständen zwingt zu nachsichti-

Philanthrop der Woche

Friedrich Joseph Haass

geboren: 10. August 1780 in Münstereifel
gestorben: 16. August 1853 in Moskau
Seligsprechungsprozess wurde 1998 eingeleitet
Gedenktag: 16. August

Der Augenarzt Haass wurde nach erfolgreicher Behandlung eines russischen Fürsten nach Moskau gebeten. 1807 wurde er Chefarzt des renommierten Pauls-Krankenhauses, 1828 Mitglied des Moskauer Gefängnischutzkomitees. Haass setzte sich unermüdlich für die Erleichterung der Haftbedingungen ein, kümmerte sich um die religiöse Betreuung der Gefangenen, ließ Bibeln an sie verteilen, gründete eine Schule für ihre Kinder und 1844 ein Krankenhaus für Obdachlose. Inspiriert vom heiligen Franz von Sales lautete sein Motto: „Beeilt euch, Gutes zu tun!“ Als er starb, nahmen 20000 Trauernde an seinem Begräbnis teil. Dostojewski, Gorki, Gogol, Turgenjew und Solschenizyn setzten ihm literarische Denkmäler. Als „heiliger Doktor von Moskau“ wird er heute noch verehrt. *red*

gem Verhalten seinen Schwächen und seinen Verirrungen gegenüber. Eine solche Nachsicht ist gewisslich nicht sehr schmeichelhaft für die Menschheit; doch es wäre ungerecht und grausam, wollte man die Menschen für diese Abhängigkeit schelten und schmähen. In manchen Fällen ist es dagegen oft durchaus nützlich, unsere Handlungen und Urteile eben als aus dieser Abhängigkeit von äußeren Umständen entspringend zu betrachten.

Sind wir dazu in der Lage, werden Fehler unserer Nächsten nicht gleich Zorn in uns hervorrufen, ebenso wenig wird eine uns überraschende Tugend uns sofort in Ekstase versetzen. Und man kann eingedenk dieser vorgenannten Abhängigkeit Naturbeschaffenheit und Ursache eines jeden Phänomens besser erkennen.“

Abt em. Emmeram Kränkl; Fotos: gem, KNA

Friedrich Joseph Haass finde ich gut ...



„Haass fragte nicht nach Schuld, er sah die Leidenden, die sich unter unerträglichen Umständen in Sommer und Winter, aneinandergeschleppelt, monatelang dahinschleppten: Mörder und Diebe, Zahllose, die im Gestrüpp von Vorschriften, bürokratischen Angeln und ungeklärten Rechtsfragen hängengeblieben waren, und wenn man ihm vorhielt, sie wären ja wohl alle schuldig, verwies er auf Christus, der ja auch unschuldig verurteilt, gefoltert und zu Tode gebracht worden sei ... Kaum zu verstehen, dass er in Deutschland so wenig bekannt wurde, sein Ruhm nie in seine Heimat zurückdrang.“

Heinrich Böll (1917 bis 1985)

Zitat

von F.J. Haass

„Die Berufung der Frau liegt nicht nur darin, an der Erhaltung der gesellschaftlichen Ordnung tätig mitzuwirken, sondern auch an deren Umgestaltung, wenn eine solche Umgestaltung sich als unabdingbar notwendig erweist. Alle Worte und Taten der Frau müssen aus christlichem Geist entspringen, der von Güte, Friedfertigkeit, Sorge, Seelenheil, Nachsicht, Gerechtigkeit, Wahrheit, Duldsamkeit und Milde durchdrungen ist. ... Ihr seid dazu berufen, an der Wiedergeburt der Gesellschaft mitzuwirken. ... Scheut dabei vor materiellen Opfern nicht zurück; zögert nicht, auf Luxus und Überfluss zu verzichten. Wenn ihr keine eigenen Mittel habt zum Helfen, dann bittet bescheiden, aber beharrlich jene, die über solche Mittel verfügen. Lasst euch nicht verwirren durch die hohlen Konventionen und eitlen Regeln des mondänen Lebens. Allein das Wohl eures Nächsten soll euer Tun lenken. Fürchtet nicht Demütigung, schreckt vor Absagen nicht zurück. Beeilt euch, Gutes zu tun! Lernt zu verzeihen, stiftet Frieden und Versöhnung, besiegt das Böse durch das Gute. Scheut euch nicht vor der kleinsten Hilfeleistung, die ihr im einen oder anderen Falle erweisen könnt. Und wenn es nur die Darreichung eines Glases Wasser ist, ein herzlicher Gruß, ein Wort des Trostes, der Anteilnahme, des Mitleidens – auch das ist gut. ... Versucht, den Gefallenen aufzuheben, den Zornigen zu besänftigen, verdorbene Sittsamkeit wiederherzustellen.“

NIGERIA

Leid und Terror gehen weiter

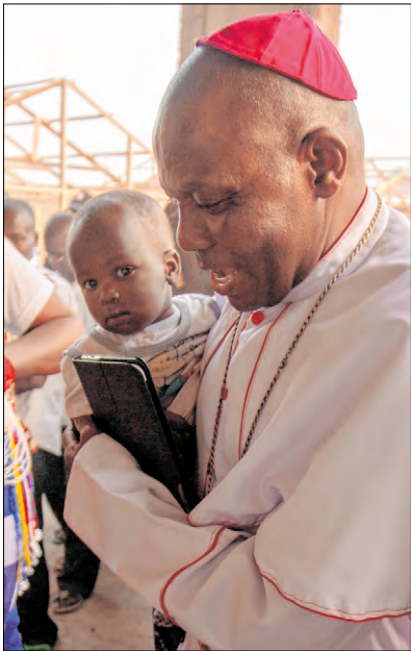
Von wegen „militärisch geschlagen“: Boko Haram setzt wieder auf Angriff

MAIDUGURI – Es war ein schwerer Rückschlag, als Ende Juli Kämpfer der Terrormiliz Boko Haram im Nordosten Nigerias einen bewachten Konvoi überfielen. 45 Menschen wurden getötet, darunter Mitarbeiter der Universität Maiduguri. Dabei hatte die nigerianische Regierung wiederholt betont, dass Boko Haram bereits „militärisch geschlagen“ sei. Die Hoffnung auf ein Ende des Terrors ist brüchig.

„Auch wenn das Morden aufhört – das Leid geht weiter“, sagt Bischof Oliver Dashe Doeme aus Maiduguri. Was das bedeutet, ist in seiner Bischofsstadt an allen Ecken und Enden sichtbar. Wachleute patrouillieren in den Straßen – doch echte Sicherheit gibt es nicht. In den Flüchtlingslagern rund um die Metropole sind tausende Menschen untergebracht, die vor dem Terror aus ihren Dörfern geflohen sind. Zurück können sie nicht. Die Angst vor einer Rückkehr des Terrors ist zu groß: Rund 20 000 Menschen hat der Konflikt in den vergangenen sieben Jahren das Leben gekostet.

Schwer traumatisiert

Diejenigen, die überlebt haben, sind schwer traumatisiert. So wie Ester. Sie ist mit Anfang 30 schon Witwe. „Eines Morgens drangen Kämpfer von Boko Haram in unser



▲ Der Bischof von Maiduguri, Oliver Dashe Doeme, mit einem Flüchtlingskind.

Fotos: Kirche in Not

Haus ein“, berichtet sie. „Sie packten meinen Mann und forderten ihn auf, zum Islam zu konvertieren. Als er sich weigerte, wurde er vor meinen Augen auf bestialische Weise ermordet.“ Das Vorgehen entspricht dem perfiden „System“ von Boko Haram – gerade in der Anfangszeit des Terrors wurden vor allem Männer getötet.

Die 40-jährige Agnes, Mutter von neun Kindern, teilt das gleiche Schicksal. „Mein Mann war Bauar-

beiter und gerade auf dem Gerüst, als Boko Haram ihn und seine Kollegen umstellten und ohne Vorwarnung das Feuer eröffneten.“ Doch damit nicht genug: „Die Terroristen erlaubten uns nicht, die Toten zu bergen. Sie verwesten unter freiem Himmel.“

Tränen laufen ihr über die Wangen. Sie trocknet sie mit der Schürze ihrer farbenfrohen Tracht – ein scharfer Kontrast zu der Hölle, durch die sie gegangen ist. Ebenso wie über 5000 Witwen und 15 000 Waisenkinder, die sich rund um Maiduguri aufhalten. Der Tod der Angehörigen ist schon kaum zu ertragen. Aber viele von ihnen haben auch Vergewaltigungen durchlitten, wurden verschleppt, zwangsverheiratet, die Kinder zum Lernen des Koran gedrillt, geschlagen und missbraucht.

„Die Wunden gehen tief“

„Die Frauen und Kinder stehen noch immer unter Schock. Die Wunden gehen tief“, sagt der Bischof. Viele haben mehr als sechs Kinder zu ernähren. Die Diözese muss sich um sie kümmern. Vom Staat kommt nahezu keine Hilfe. Der Bischof hat den „Sankt-Judit-Witwenverein“ ins Leben gerufen, um die Hilfen zu koordinieren und an die Bedürfnisse anzupassen. Unterstützung erhält die Diözese durch internationale Hilfsorganisationen wie „Kirche in Not“.

Ein Teil des Geldes fließt in psychologische Betreuung, damit die Frauen das Geschehene verarbeiten können. Wichtig sind auch Ausbildungskurse, damit die Witwen ihre Familien selbst versorgen können. „Vor dem Terror waren die Männer oft die Alleinverdiener“, erklärt der Bischof. Jetzt lebten die Frauen von den Nothilfen des Bistums. „Aber wir wollen ihnen helfen, wieder auf eigenen Beinen zu stehen.“ Nicht zuletzt gilt die Sorge den Kindern. Viele von ihnen haben noch nie eine richtige Schule besucht.

Dank der Hilfen können Schulgebühren und Mahlzeiten finanziert werden. So kann die Hoffnung auf eine bessere Zukunft keimen. „Ich werde nicht mehr heiraten“, sagt Agnes, „ich fühle mich meinem ermordeten Mann noch so nah. Aber ich habe Hoffnung, dass ich meine Kinder durchbringen kann und sie eine Zukunft haben – ohne Terror.“

Tobias Lehner/Kirche in Not

Weyers' Welt

An diesem Sonntag, dem 13. August 2017, geht die Sonne früh um 6.05 Uhr auf und abends um 20.48 Uhr unter. Was sich dazwischen ereignet, ist jetzt, da ich diese Zeilen schreibe, noch nicht vorauszusehen. Die Sonne aber wird auf jeden Fall aufgehen.

Auch am 13. August 1871 ging die Sonne auf. Es war der Geburtstag von Karl Liebknecht. Jener wäre sicher nicht glücklich gewesen, wenn er schon vom 13. August 90 Jahre später gewusst hätte: 1961 wurde die Berliner Mauer gebaut. Am 13. August 1930, also 31 Jahre vorher, hatte Papst Pius XI. die Diözese Berlin errichtet.

Die Diözese war zwar ab 1961 durch die Mauer getrennt, aber nie gespalten. Die Sonne ging über beiden Teilen Berlins auf. Nur brauchte der Berliner Bischof eine Sondergenehmigung, um vom Ostteil seiner Diözese zum Westteil zu gelangen. Viele Katholiken sahen den Kirchturm ihrer Pfarrkirche nur von Ferne über die Mauer hinweg.

Das wäre hoffnungslos und trostlos gewesen, wenn es nicht auch noch einen 15. August gäbe. Da feiern wir jedes Jahr die Himmelfahrt Mariens. Wir feiern quer über den Erdkreis die Aufnahme der Gottesmutter in die himmlische Herrlichkeit. Wir feiern das Fest in der Kirche Mariä Himmelfahrt in Berlin-Kladow genau so wie in der Kirche Mariä Himmelfahrt in Gransee.

Es ist das Fest einer außerordentlichen Demontage, nämlich Gottes Garantieerklärung an uns, dass es einmal keine Mauer mehr geben wird, die irgendwo auf der Welt irgendetwas oder irgendjemanden voneinander trennt. Mit dem Fest feiern wir die unbegreifliche Tatsache, dass es keine Mauer mehr zwischen Erde und Himmel geben wird. Wir feiern an einem ganz gewöhnlichen 15. August das ganz ungewöhnliche Ereignis: Eine von uns ist schon durch die Mauer gegangen.



Pfarrer
Klaus Weyers



▲ Vor Boko Haram geflohen: Kinder in einem Flüchtlingslager in Maiduguri.



▲ Von Islamisten geschändete Gräber und zerstörte Grabkammern auf dem christlichen Friedhof von Aleppo.

Fotos: Kirche in Not

Nicht mal die Toten haben Ruhe

Geplünderte Gräber, gemarterte Seelen: Aleppos Christen in schwieriger Lage

ALEPPO – Der Bombenhagel und der Granatenbeschuss auf das syrische Aleppo sind vorbei. Die Folgen des Kriegs aber sind noch lange nicht überwunden. 80 Prozent der Einwohner leben nach wie vor in Notunterkünften. Nach Hause können sie nicht: Vor allem der Ostteil Aleppos ist eine Trümmerwüste. Das Überleben ist ein täglicher Kampf: Die Lebensmittelpreise sind enorm hoch. Die Währung verliert zunehmend an Wert.

Die Not der Menschen ist groß, die körperlichen Wunden tief. Tiefer noch sind die Wunden der Seele: Bombennächte und monatelange Kämpfe zwischen Armeeeinheiten und islamistischen Rebellen haben die Bewohner traumatisiert. Fast jede Familie hat einen oder mehrere Tote zu beklagen. Doch wenn nicht einmal die Toten ihre Ruhe finden – wie sollen es dann die Lebenden?

Monatelange Schlacht

Die christlichen Friedhöfe Aleppos befinden sich überwiegend am nordwestlichen Stadtrand. In dieser Gegend wütete eine monatelange Schlacht zwischen kurdischen Hilfstrophen und islamistischen Terror-einheiten.

„Mehrere Bomben haben auch unsere Friedhöfe getroffen“, erzählt Moses Alkhassi, der Generalvikar der griechisch-orthodoxen Erzdiözese von Aleppo. Die Wucht der Detonationen habe viele Särge aus den Gräbnischen gerissen. Aber damit nicht genug: „Die Islamisten haben außerdem zahlreiche Gräber ge-

plündert, Türen herausgerissen und Grabsteine geschändet“, erklärt der Generalvikar sichtlich bewegt.

Es gehe aber nicht nur um die gestörte Totenruhe. „Unsere Gemeindeglieder, die im Krieg getötet und oft nur notdürftig verscharrt wurden, sollen ein würdiges Begräbnis in geweihter Erde bekommen“, sagt Alkhassi. Dabei handle es sich um über 2400 getötete Christen. Ein würdiges Begräbnis sei auch von enormer Bedeutung für die Angehörigen. Die Kosten für eine Beerdigung seien aber für viele Christen Aleppos unbezahlbar. „Unsere Leute brauchen nicht nur Hilfe zum Überleben, sie brauchen auch Hilfe zum

Trauern“, ist der Generalvikar überzeugt.

Das Hilfswerk „Kirche in Not“ hat sowohl für die Aufräumarbeiten auf den Friedhöfen als auch für die Neubestattung der getöteten Christen Hilfen zugesagt. „Tote begraben ist ein Werk der Barmherzigkeit“, erklärt der Generalvikar. „Nur wenn wir unseren Toten den letzten Liebesdienst erweisen können, können

die Wunden des Krieges langsam vernarben.“

Bis dorthin sei es aber ein langer Weg: „Unsere griechisch-katholische Erzdiözese hat sehr gelitten: Zahlreiche unserer Kirchen und Gemeindehäuser wurden dem Erdboden gleichgemacht.“ Sie seien wichtige Anlaufstellen nicht nur für den Gottesdienst, sondern auch für die karitative Versorgung der Gemeinden.

Bischöfe entführt

Schlimmer aber noch habe die Erzdiözese die Entführung ihres Bischofs getroffen: „Unser Metropolitan Boutros Yazigi wurde gleich zu Beginn des Krieges zusammen mit dem syrisch-orthodoxen Erzbischof Gregorios Yohanna Ibrahim verschleppt. Wir wissen noch immer nichts über ihr Schicksal“, erklärt der Generalvikar.

Trotz des Schmerzes und der Trauer: Die Not des Krieges hat die christlichen Konfessionen Aleppos näher zusammengebracht. Es gibt viele gemeinsame Projekte, zum Beispiel Lebensmittel- und Medikamentenausgaben, Kleiderkammern, Besuchsdienste für alte und kranke Menschen – oder die gemeinsame Sorge um die Toten und den Trost für die Angehörigen.

„Wir haben mitten im Krieg das große Wunder der Einheit erlebt“, sagt Alkhassi. „Über unseren Gräbern herrscht Trauer. Aber es keimt auch Hoffnung – auch dank der Hilfe unzähliger Christen weltweit.“



◀ Moses Alkhassi, Generalvikar der griechisch-orthodoxen Erzdiözese Aleppo.

Josué Villalón und Tobias Lehner/Kirche in Not

INTERVIEW

„Mossul ist komplett zerstört“

Erzbischof berichtet über die Situation nach der Befreiung von der IS-Terrormiliz

MOSSUL – Zwar ist die zweitgrößte irakische Stadt Mossul von der Terrormiliz „Islamischer Staat“ (IS) befreit. Die Bewohner, die nun zögerlich zurückkehren, finden eine Trümmerwüste vor. Im Interview spricht der syrisch-katholische Erzbischof von Mossul, Yohanna Petros Mouche, über die Lage nach der Vertreibung des IS und über die Zukunftsaussichten für Christen. Vor dem Krieg hatten in Mossul 25 000 Christen gelebt. In der umliegenden Ninive-Ebene waren viele Dörfer mehrheitlich christlich besiedelt.

Herr Erzbischof, wie haben Sie die Befreiung von Mossul erlebt?

Nach drei Jahren des Krieges, der Vertreibung und des Todes können wir endlich wieder Hoffnung schöpfen! Mossul ist offiziell vollständig befreit, auch wenn sich an manchen Orten noch IS-Anhänger versteckt halten. Aber ich bin sicher, dass man sie bald ausfindig machen wird. Ich hoffe, dass sich dann auch die Einstellung der Bewohner ändert, die sich von der islamistischen Ideologie haben verführen lassen. Für uns syrisch-katholische Christen im Irak ist die Befreiung Mossuls ein besonderer Grund zur Freude: Denn die Mehrheit der Gläubigen meiner Diözese lebte rund um Mossul.

Wann werden die Christen zurückkehren können?

Das wird noch einige Zeit dauern, vielleicht Jahre. Momentan ist es unmöglich, dauerhaft hier zu leben. Denn Mossul ist vollständig zerstört. Die Christen werden jetzt nach und nach stundenweise herkommen, um nach ihren Häusern zu sehen. Für viele ist die Rückkehr in die Ninive-Ebene eine Alternative. Die christlichen Dörfer dort sind zwar auch zerstört, aber der Wiederaufbau hat schon begonnen.

Der IS ist zwar geschlagen, aber das ist nicht das Ende des Islamismus. Wie kann man, abgesehen von militärischen Maßnahmen, den Terror noch bekämpfen?

Das ist ja das Schwierige: Es muss gelingen, die Einstellung der Menschen zu ändern. Krieg ist keine dauerhafte Lösung. Seit 1958 gab es immer wieder Krieg im Irak. Wir haben alle genug davon. Es muss auch weiterhin möglich sein, dass Christen und Muslime zusammen-



▲ Yohanna Petros Mouche, der syrisch-katholische Erzbischof von Mossul, zeigt eine zerstörte Ikone in der Kirche von Bartella. Fotos: Kirche in Not



leben. Früher war das kein Problem. Wir müssen jetzt wieder lernen, im Frieden miteinander zu leben.

Sie haben den Wiederaufbau in der Ninive-Ebene angesprochen, den das katholische Hilfswerk „Kirche in Not“ maßgeblich unterstützt. Wie sehen Sie diese Entwicklung?

Einige Familien sind bereits in die Ninive-Ebene zurückgekehrt. Mit der Hilfe von „Kirche in Not“ werden sie ihre Häuser wiederaufbauen können. Manche haben schon Arbeit gefunden. Handwerksbetriebe, Geschäfte und Lokale öffnen nach und nach wieder. Die syrisch-katholischen Christen sind die am stärksten betroffene christliche Gruppe. Ihr Anteil an den Flüchtlingen im Nordirak liegt bei 60 Prozent. Sie brauchen viel Mut, um jetzt wieder ganz von vorne anzufangen! Es ist eine große Gnade, dass wir dabei auf die Hilfe von „Kirche in Not“ zählen können.

„Kirche in Not“ unterstützt den Wiederaufbau in neun christlichen Dörfern der Ninive-Ebene. Dort sind rund 13 000 Gebäude beschädigt oder komplett zerstört. Die Gesamtkosten für den Wiederaufbau betragen rund 250 Millionen US-Dollar.

„Kirche in Not“ hat ein Wiederaufbau-Komitee ins Leben gerufen, in dem die syrisch-katholische, die chaldäisch-katholische und die syrisch-orthodoxe Kirche vertreten sind. Aktuellen Angaben des Komitees zufolge sind bereits 599 Familien in die Ninive-Ebene zurückgekehrt, 342 Häuser sind bereits wieder instandgesetzt.

Rund 90 000 Christen halten sich nach wie vor als Binnenflüchtlinge rund um die kurdische Hauptstadt Erbil im Nordirak auf. „Kirche in Not“ unterstützt die Menschen dort mit Lebensmittel- und Medikamentenspenden, hilft bei der Anmietung von Wohnraum und hat acht Schulen für Flüchtlingskinder errichtet.

Interview:
Olivier Labesse/Kirche in Not

◀ Wo der Krieg wütete: Zerstörungen in Bartella, einem Dorf in der christlich besiedelten Ninive-Ebene, gut 20 Kilometer östlich von Mossul.



▲ Nachts in Berlin: Ein „Container“-Aktivist durchsucht eine Mülltonne nach noch genießbaren Lebensmitteln – mit Erfolg. Aktionen wie diese sind allerdings illegal, da Müll in Deutschland nicht als „herrenlose Sache“ gilt. Seine Aneignung ist somit strafbar. Fotos: imago

KONSEQUENT ODER UNSINNIG?

„Retter“ bleiben Straftäter

Das Containern von noch genießbaren Lebensmitteln ist nach wie vor illegal

BERLIN (epd) – „Container“-Aktivisten hatten gehofft, aber umsonst: Der Bundestag hat das „Retten“ von Lebensmitteln aus Supermarktmülltonnen nicht legalisiert. Dabei ist viel Weggeworfenes noch genießbar.

Das sogenannte Containern wird nicht legalisiert. Der Bundestag hat

kurz vor der Sommerpause einen Antrag der Linken abgelehnt, die das „Retten“ von Lebensmitteln vor der Vernichtung entkriminalisieren wollten. Zudem sollten Lebensmittelhändler verpflichtet werden, aussortierte Ware an interessierte Menschen oder gemeinnützige Organisationen weiterzugeben. „Containern“ bezeichnet das Entwenden

von Lebensmitteln aus den Mülltonnen von Supermärkten – und ist in Deutschland illegal.

Aktivisten wollen sich mit dem „Nein“ des Gesetzgebers aber nicht abfinden. Christian Walter vom Aachener Bündnis „Containern ist kein Verbrechen“ kündigt eine Petition zur Legalisierung des „Containerns“ an, die gleich zu Beginn

der kommenden Wahlperiode gestartet werden soll. Außerdem werde die Petition gesetzliche Verpflichtungen für Lebensmitteleinzelhändler fordern, ihre aussortierte Ware frei zugänglich zu machen, erklärt der Aktivist.

Hausfriedensbruch

Anders als in anderen Ländern gilt Müll in Deutschland nicht als „herrenlose Sache“. Seine Aneignung ist somit strafbar. Die sogenannten Lebensmittelretter werden oft wegen Diebstahls oder Hausfriedensbruchs angezeigt, wenn sie sich Zugang zu den Mülltonnen der Supermärkte verschaffen.

Die Unionsfraktion begründete ihre Entscheidung gegen den Antrag der Linkspartei damit, dass Hausfriedensbruch und Diebstahl nicht geduldet werden dürfen. Ebenso wenig könnten Lebensmitteleinzelhändler per Gesetz verpflichtet werden, Ware zu verschenken. Die SPD hatte Bedenken, weil die Lebensmittel wegen der unterbrochenen Kühlkette gesundheitsschädlich sein könnten.



◀ **Legales Beispiel für Lebensmittelweitergabe: das Projekt Foodsharing.** Jörn Hartwig von foodsharing.de und Christina Kaiser, Mitinhaberin des Ladens „All You Can Meet“, zeigen einen Foodsharing-Kühlschrank, der in dem Dortmunder Geschäft aufgestellt wurde. Lebensmittelhändler spenden aussortierte Ware, die Ehrenamtliche in die Kühlschränke verteilen. Bedürftige können sich dort kostenlos bedienen.

Verschiedene Supermärkte und Lebensmitteleinzelhändler spenden ihre aussortierte Ware regelmäßig an gemeinnützige Organisationen. Sie landen zum Beispiel beim Projekt „foodsharing.de“, bei dem Ehrenamtliche die Lebensmittel auf öffentliche Kühlschränke verteilen. Dort können sie von Privatpersonen abgeholt werden. Auch die gemeinnützigen Tafeln verteilen bundesweit von Supermärkten gespendete aussortierte Lebensmittel an Bedürftige. Sie seien schon heute nicht immer in der Lage, alle Spenden rechtzeitig abzuholen und weiterzugeben, heißt es im Bericht des Bundestagsausschusses für Ernährung und Landwirtschaft zum abgelehnten Antrag der Linken. Deshalb sei die Politik gefordert, Wege zu finden, wie die Tafeln in ihrer Arbeit stärker unterstützt werden können.



▲ Allein in Deutschland werden jährlich etwa 18 Millionen Tonnen Lebensmittel weggeworfen, obwohl ein Großteil davon noch genießbar wäre (Symbolfoto).

Gegen Verschwendung

Die Grünen, die für den Antrag stimmten, fordern eine nationale Strategie gegen Lebensmittelverschwendung, die an allen Stufen der Wertschöpfungskette ansetzt. Jährlich würden allein in Deutschland etwa 18 Millionen Tonnen Lebensmittel weggeworfen, obwohl ein Großteil davon noch genießbar sei, hieß es in dem Antrag der Linken. Das entspreche fast

einem Drittel des aktuellen Nahrungsmittelverbrauchs in Deutschland. Ein Viertel der vermeidbaren Nahrungsmittelverluste falle im Lebensmittelhandel an, wo genießbares Essen vor allem aus Marketinggründen weggeworfen werde.

Kommentiert

Der Zweck heiligt nicht die Mittel

„Man wirft kein Brot weg“ – diesen Satz habe ich schon als Kind von meiner Oma sehr oft gehört. Gerade die Kriegs-Generation, die weiß, wie sich Hunger anfühlt, hat dies nie vergessen und sich das Bewusstsein für den Wert von Lebensmitteln bewahrt.

Und heute? In der Konsum-Gesellschaft, wo fast alles immer im Überfluss verfügbar ist, scheint dieser Wert weitgehend vergessen. Teilweise erschreckend niedrige Discounter-Angebote tragen dazu bei, dass schnell mal über Bedarf eingekauft wird – und entsprechend übrige Lebensmittel vorschnell in der Mülltonne landen. Die Supermärkte reihen sich mit der fragwürdigen Praxis der umgehenden Vernichtung von Lebensmitteln, deren Mindesthaltbarkeitsdatum abgelaufen ist, in diese Verschwendung mit ein.

Ein gedankenloser Umgang mit Nahrungsmitteln wird zu Recht von verschiedenen Um-

welt- und Gesundheitsverbänden, -organisationen und auch den „Container“-Aktivisten kritisiert. Dass letztere im Müll gelandete, noch essbare Lebensmittel „retten“ wollen, ist an sich verständlich und löblich.

Doch der Zweck heiligt nicht immer die Mittel. Sich zur Lebensmittelrettung eigenmächtig Zugang auf fremde Grundstücke von Supermärkten oder Privatpersonen zu verschaffen, ist und bleibt strafbar. Hausfriedensbruch und Diebstahl – aus welchen Motiven auch immer – sind keine Kavaliersdelikte.

Wie Lebensmittelrettung legal funktioniert, zeigen zum einen Supermärkte, die Übriges an sogenannte Tafeln spenden, zum anderen auch Projekte wie „Foodsharing“, wo gespendetes Essen an Bedürftige vermittelt wird. Vorbildliche Beispiele für ein intaktes Lebensmittel-Bewusstsein und gelebte Nächstenliebe!



Victoria Fels, Chefin vom Dienst

Neue Prämien für Ihre Empfehlung!

Überzeugen Sie Freunde, Verwandte oder Bekannte von einem Abo der Katholischen Sonntagszeitung und Sie erhalten eines unserer attraktiven Geschenke.



WESCO Flötenwasserkessel „Cookware Retro“

Für alle Herdarten geeignet, auch für Induktion, 2 l Fassungsvermögen. Material: Edelstahl, pulverbeschichtetes Stahlblech. Farbe: weiß.

Media Markt Geschenkkarte im Wert von 50 Euro

Bundesweit einlösbar in allen Media Markt Filialen und im Media Markt Online Shop.



Trolley- und Taschenset, 4-teilig

2 Trolleys (ca. B 42 x H 63 x T 24 cm und ca. B 36 x H 54 x T 21 cm), 1 Tasche zum Aufstecken auf das Trolleygestänge und 1 Kosmetiktasche. Aus strapazierfähigem Polyester. Farbe: schwarz.

Weitere attraktive Geschenke finden Sie auf unserer Homepage: www.katholische-sonntagszeitung.de

Prämienauslieferung spätestens 8 Wochen nach Eingang der Abonnementgebühr. Für Geschenk-Abonnements und Werbung von im gleichen Haushalt lebenden Personen dürfen keine Prämien gewährt werden.

Bitte ausfüllen und einsenden an:
Katholische Sonntagszeitung · Leserservice · Postfach 11 19 20 · 86044 Augsburg

Ich habe den neuen Leser vermittelt.

Bitte senden Sie mir das angekreuzte Geschenk:

- Flötenwasserkessel 9003168 Media Markt Geschenkkarte 6418805 Trolley- und Taschenset 2731071

Vorname / Name

Straße / Hausnummer PLZ / Ort

Ich bin der neue Leser.

Schicken Sie mir die „Katholische Sonntagszeitung“ für mindestens ein Jahr und darüber hinaus bis auf Widerruf. Die Kündigungsfrist beträgt 6 Wochen zum Quartalsende.

Vorname / Name

Straße / Hausnummer PLZ / Ort

Ich wähle folgende Zahlungsweise:

- Bequem und bargeldlos durch 1/4-jährliche Bankabbuchung von EUR 21,00.

- Gegen Rechnung zum Jahrespreis von EUR 84,00.



Datum / Unterschrift

- Ja, ich möchte den Newsletter der „Katholischen Sonntagszeitung“ kostenlos per E-Mail beziehen.

E-Mail

ACK-VORSITZENDER IM INTERVIEW:

„Guter Routenplaner“ auf dem Weg zur Einheit

Schiebt das Reformationsjubiläum die Ökumene an? – Bertram Meier setzt auf Leidenschaft und Geduld – Lob für ehrliche Darstellung des Reformators

Mit dem Reformationsjubiläum verbanden die deutschen Protestanten große Erwartungen. Diese sind, was die Besucherzahlen anbelangt, bisher nicht erfüllt worden (siehe Kasten). Bei den Katholiken hingegen ist das Gedenkjahr auf sehr reges Interesse gestoßen. Bertram Meier (Foto unten), Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen in Bayern und Bischofsvikar für Ökumene und interreligiösen Dialog im Bistum Augsburg, erläutert im Interview unserer Zeitung den Stand des konfessionellen Miteinanders.

Herr Bischofsvikar, betrachtet man die zahlreichen Veranstaltungen, die es derzeit landauf landab konfessionsübergreifend zum Gedenken an die Reformation vor 500 Jahren gibt, drängt sich der Eindruck auf: Um das Miteinander von katholischer und evangelischer Kirche in Deutschland ist es gut bestellt. Teilen Sie diesen Eindruck?

Insgesamt können wir derzeit von einem entspannten ökumenischen Klima sprechen. Die vielen Gottesdienste, Vorträge, Ausstellungen, karitativen Projekte und kulturellen Events, die meistens ökumenisch verantwortet sind, sprechen für sich. Ein besonderes Highlight für Augsburg war die Bibelausstellung an drei Orten der Stadt. Da hat ein ökumenischer Trägerkreis tatsächlich das Wort Gottes ins Herz der Stadt getragen. Wichtig für gemeinsames Handeln ist immer, dass die Chemie zwischen den Amtsträgern stimmt. Wenn das der Fall ist, lassen sich auch Probleme und Krisen, die es zweifellos im ökumenischen Miteinander gibt, leichter im Gespräch lösen. Ins Bild der Jahreszeiten gegossen meine ich, dass wir im Hinblick auf die Ökumene gerade im Hochsommer sind. Dass es da auch Gewitter mit Blitz und Donner geben kann, sollte uns weder erschrecken noch entmutigen.

Jahrhundertlang wurde Luther katholischerseits als Ketzer und Glaubenspalter charakterisiert. Jetzt ist eine weitaus versöhnlichere Betrachtungsweise im Umlauf. Hat sich nur die Perspektive verändert oder gibt es auch neues Wissen zur Person Martin Luther?

Es ist positiv zu vermerken, dass unsere evangelischen Glaubensgeschwister in diesem Jahr nicht so sehr die Person Martin Luthers in den Mittelpunkt rücken, sondern das Anliegen, mit dem er angetreten war: die geistliche Erneuerung der Kirche. Das war für ihn weniger eine Strukturfrage, sondern gerade anfangs ein spirituelles Projekt, das ihn als Person in Anspruch nahm. Es geht um die Gottesfrage und ihre Auswirkungen auf das Kirchenverständnis. Papst Benedikt XVI. hat es bei seinem Besuch in Erfurt 2011 treffend auf den Punkt gebracht: „Was Luther umtrieb, war die Frage nach Gott, die die tiefe Leidenschaft und Triebfeder seines Lebens und seines ganzen

Weges gewesen ist: ‚Wie kriege ich einen gnädigen Gott?‘ Diese Frage hat ihn ins Herz getroffen und stand hinter all seinem theologischen Suchen und Ringen. Theologie war für Luther keine akademische Angelegenheit, sondern das Ringen um sich selbst, und dies wiederum war ein Ringen um Gott und mit Gott.“

Martin Luthers Aussagen über die Juden oder die aufnüpfigen Bauern sind nicht gerade zimperlich. Reine Rhetorik? Üble Scharfmacherei? Oder ganz einfach eine Anpassung an den Zeitgeist?

Die Gründe für Aussagen gegen Juden und Bauern, aber auch gegen andere Personen und Gruppen, die Luther ins Visier nahm, mögen vielfältig sein. Insgesamt wage ich die Behauptung, dass hier auch viel Psychologie mitspielt. Je mehr Machtinteressen sich unter dem Oberbegriff der Reformation versammelten und ihr eine gewaltsame Stoßkraft verliehen, desto mehr musste Luther das Emp-

finden haben, dass ihm die Reformation aus den Händen glitt. Er versuchte gegenzusteuern und schoss sich umso schärfer auf Gegner ein. In seinen Äußerungen gegen die Juden ist er Kind seiner Zeit, denn der Antijudaismus war in der Kirche allgegenwärtig. Es ist gut, dass unsere evangelischen Schwestern und Brüder diese dunklen Seiten Luthers nicht verschweigen, sondern ausdrücklich benennen und sich davon distanzieren. Luther eignet sich nicht für eine „Heiligsprechung“, genauso wenig wie mancher seiner katholischen Zeitgenossen.

Einer Ihrer Beiträge zum Gedenkjahr war eine Predigt über „Luther und Maria“. Und dies, obwohl es für Katholiken lange Zeit ausgemacht schien, dass der Reformator mit der Himmelskönigin wenig am Hut hatte. Wie lauten Ihre Erkenntnisse?

Martin Luther hat zeitlebens Maria verehrt. Er hat sich – zu Recht – gegen eine Quasi-Anbetung der Gottesmutter gestellt, zugleich aber keinen Zweifel daran gelassen, dass Maria Jungfrau und Gottesmutter ist. Die Auslegung des Magnificat aus der Feder Martin Luthers ist ein beredtes und beeindruckendes Zeugnis für die Marienverehrung des Reformators.

Was können Katholiken sonst noch von den evangelischen Christen lernen?

Als Katholiken können wir vor allem in zweierlei Hinsicht von unseren evangelischen Schwestern und Brüdern immer noch dazulernen: im Blick auf die Hochschätzung der Heiligen Schrift und das lebendige Bewahren geistlicher Schätze wie Gebete, Lieder sowie der Kirchenmusik. Ökumene heißt ja auch Austausch von geistlichen Gaben und Geschenken, die Vielfalt als Reichtum entdecken. Das neue Gotteslob ist dafür ein gelungenes Beispiel.

Für mich persönlich war mein verstorbener Vater Vorbild als evan-



Foto: Nicolas Schnall/Pressestelle Bistum Augsburg

gelischer Christ. An ihm schätze ich bis heute sein aufrechtes Wesen und seinen aufrichtigen Glauben. Aus dieser Haltung heraus hat er sich als Jugendlicher bewusst auch nicht der Hitlerjugend angeschlossen.

Bei aller Versöhnlichkeit: Manche finden, dass man vom eigentlichen Ziel – der Überwindung der Spaltung und der gemeinsamen Kommunion – meilenweit entfernt ist. Ihre Meinung?

Es stimmt: Bis zur gemeinsamen Kommunion ist es wohl noch ein weiter Weg. Auf dem Weg zu diesem Ziel der vollen sichtbaren Einheit gilt die Faustregel: Ich gehe in der Kirche zur Kommunion beziehungsweise zum Abendmahl, zu der ich gehöre. Diese Erfahrung, die durchaus schmerzlich sein kann, gilt es auszuhalten. Deshalb rate ich, in der Ökumene besonders zwei Tugenden einzuüben und zu pflegen: Leidenschaft und Geduld. Der Heilige Geist wird uns die nötigen Schritte zeigen. Rafik Schami, ein aus Damaskus stammender aramäischer Christ und einer der wichtigsten Gegenwartsautoren im deutschen Sprachraum, sagte erst kürzlich: „Ich bin für Evolution statt für Revolution, für langsame Schritte.“ Das ist ein guter Routenplaner für die Ökumene.

„Ökumene ist möglich, wenn die Uhrzeit stimmt“, formulierten Sie in einem Interview unserer Zeitung vor genau zehn Jahren beim Thema ökumenische Gottesdienste. Bleiben diese nach wie vor dem Samstag oder dem Sonntagnachmittag vorbehalten?

Die ganze Woche über kann zu allen Tages- und Nachtzeiten ökumenisch gebetet und gefeiert werden. Doch der Sonntagvormittag ist für uns Katholiken der Eucharistie als „Quelle und Höhepunkt des ganzen christlichen Lebens“ (Zweites Vatikanisches Konzil, Lumen Gentium, 11) vorbehalten. An diesem Grundsatz hat sich auch im Gedenkjahr „500 Jahre Reformation“ nichts geändert. Seltene Ausnahmen von dieser Regel müssen bei mir als dem Bischofsvikar für Ökumene vom Ortspfarrer rechtzeitig erbeten werden. Nach eingehender Prüfung wird dann über den Antrag entschieden.

Wie sieht Ihre Prognose für die Zukunft der Ökumene aus?

Unsere Gesellschaft wird immer pluraler und säkularer. Die Grundfrage, an der sich die Geister scheiden, ist dann weniger: Bist du katholisch, evangelisch, orthodox oder freikirchlich? Die eigentliche Frage lautet: Bist du Christ? So sehe ich unsere Aufgabe in der Ökumene nicht darin, eine Kircheneinheit

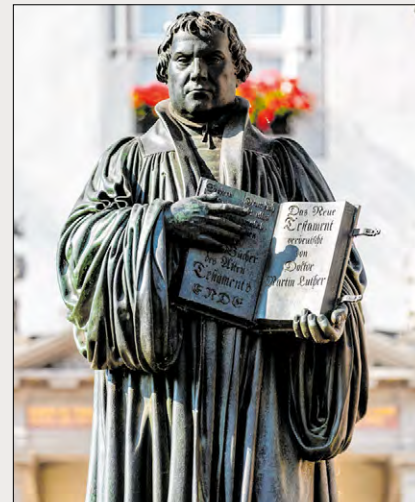
Hinweis

Erwartungen bisher nicht erfüllt

BERLIN (epd) – Sehr zuversichtlich blickte die evangelische Kirche auf die Feierlichkeiten 2017. Höhepunkt sollte der große Open-Air-Gottesdienst am 28. Mai auf den Elbwiesen bei Wittenberg sein – als gemeinsamer Abschluss des Kirchentags in Berlin und der sechs mitteldeutschen „Kirchentage auf dem Weg“. Gerechnet wurde ursprünglich mit rund 200 000 Besuchern.

Nun, im Sommer, macht sich Ernüchterung breit. Die Besucherzahlen der Kirchentage blieben vor allem in Mitteldeutschland weit unter den Erwartungen, massenhafte Touristenströme nach Wittenberg, wo es neben den Originalschauplätzen im

Reformationsommer auch eine von den Kirchen initiierte Weltausstellung zu besichtigen gibt, bleiben aus. Besonders deutlich zeigte sich die Besucherlücke beim „Kirchentag auf dem Weg“ in Leipzig. Gerechnet wurde ursprünglich mit 50 000 Interessenten. Tatsächlich kamen um die 15 000. Auch von den drei nationalen Sonderausstellungen zum Jubiläum hat nur „Luther und die Deutschen“ auf der Wartburg in Eisenach mit bislang über 150 000 Interessierten angezogen. „Luther! 95 Schätze – 95 Menschen“ in Wittenberg meldete im Juli gut 52 000 Besucher, „Der Luthereffekt“ im Berliner Martin-Gropius-Bau nur über 30 000.



▲ Martin Luthers Denkmal auf dem Wittenberger Marktplatz. Die dortige Sonderausstellung zum Jubiläum erfüllte bisher nicht die Erwartungen. Foto: KNA

„zusammenzubasteln“ oder diplomatisch-strategisch auszuhandeln, sondern gemeinsam zu Jesus Christus umzukehren, der sich wünscht: „Lass sie eins sein!“ (Joh 17,21). Dann rücken wir auch als Kirchen näher zusammen. Die Kirchen werden zukunftsfähig sein, wenn sie auf Christus und sein Evangelium hin profiliert sind und zugleich ökumenisch offen.

Interview:
Johannes Müller

Munib Younan (links), der Präsident des Lutherischen Weltbunds, und Papst Franziskus während des Ökumenefests im schwedischen Lund am 31. Oktober 2016. Gemeinsam eröffneten die Kirchenführer das Reformationsjahr. Die mehrfach gewünschte Reise des Pontifex nach Deutschland, in das Land der Reformation, kam bisher nicht zustande.

Foto: KNA



INTERNATIONAL ERFOLGREICH

Kleiner Maulwurf, großes Herz

Bekannt aus der „Sendung mit der Maus“: Tschechischer Zeichentrick-Held wird 60

Schon Jahre vor dem Start der Mondmission „Apollo 11“ flog er mit einer Rakete. Schon vor dem preisgekrönten Starregisseur Luchino Visconti gewann er einen Löwen bei den Filmfestspielen in Venedig. Klein, frech und vielseitig ist er und bringt seit 60 Jahren Kindergesichter zum Leuchten: der kleine Maulwurf.

„Ahoj!“ – „Halla!“ – „Ach jo...!“ Der kleine Maulwurf spricht so wenig und doch sagt er so viel: über Freundschaft, Lebensfreude, Sorgen, Irrungen und Problemlösungen. Seit 1957 hat der kleine tierische Held von jenseits des Eisernen Vorhangs Generationen von Kindern unterhalten. „Krték“ (Maulwurf) oder „Krtěček“ (Kleiner Maulwurf) vermittelt echte Gefühle ohne viele Worte.

Eines muss man tschechoslowakischen Künstlern und Filmemachern aus der Zeit des Sozialismus wohl lassen: Sie hatten eine gute Hand für Kinder.

Zdeněk Miler (1921 bis 2011) war einer von ihnen. Der Grafiker spezialisierte sich auf Animationsfilme. Für einen eher technischen Kinderfilm über die Herstellung von Flachs suchte Miler einen animierten kleinen Helden. Ein Tier sollte es sein, das vor ihm noch niemand gewählt hatte. Er selbst erzählte später, beim Nachdenken sei er über einen Maulwurfshügel gestolpert. Die Idee für „Krték“ war geboren.

Der kleine Mann mit der Schaufel schlug auf Anhieb ein. Der Erstling „Wie der Maulwurf zu seinen Hosen kam“ erhielt beim Filmfestival in Venedig im Sommer 1957 einen Silbernen Löwen. Mit seinen besten Freunden, der Maus, dem Hasen und dem Igel, stand ihm die Welt für immer neue Entdeckungen und Abenteuer offen.

Am Anfang sprach der Maulwurf noch – doch dann entschied sich Miler, ihn nur noch Laute ausstoßen zu lassen, die weltweit verstanden werden. Die wurden von seinen Töchtern auf Tonband eingesprochen. Sie waren stets seine ersten Tester und Kritiker. So ruft Krték „oi!“, wenn er staunt, „jej!“ wenn er sich freut, „jäää!“ bei Furcht und „ach jo!“, wenn er wieder mal ein allzu großes Loch graben muss.

Einer seiner wichtigsten Antriebe ist die Liebe zur Natur. Wo es gilt, Bagger zu stoppen,



▲ Der „Vater“ des kleinen Maulwurfs: Zdeněk Miler. Fotos: imago

den Teich zu retten und weitere Technisierung zu verhindern, fällt ihm stets etwas ein. Ebenso wichtig: den Freunden zu helfen. Als die Maus an Grippe erkrankt, empfiehlt die weise Eule „Matricaria Chamomilla“. Zu Wasser, zu Lande und in der Luft sucht der Maulwurf verzweifelt diese Pflanze, findet Tulpen aus Amsterdam und allerlei europäische Flora. Fündig wird er erst am Ende, ganz frustriert, im heimischen Wald. Gesucht war: Kamille.

Ab den 1960er Jahren war der Maulwurf ein regelmäßiger wie beliebter Gast im tschechoslowakischen Fernsehen. Länge und Themen

der über 60 Kurzfilme waren äußerst unterschiedlich: Rakete, rotes Auto, Fernseher, Fliegender Teppich oder Weihnachten. Der Maulwurf selbst ist Maler, Gärtner, Chemiker, Uhrmacher. Eine Folge behandelte auch den „Prager Frühling“ von 1968. Sie landete jedoch – fast wie zu erwarten – im Giftschrank.

In mehr als 80 Ländern gewann der fröhliche Gräber mit der roten Nase Fans. In West-Deutschland waren seine Geschichten seit 1972 regelmäßig Bestandteil der „Sendung mit der Maus“, in der DDR war er beim „Sandmännchen“ zu sehen. Selbst sein großer medialer Erfolg wurde Gegenstand eines Abenteuerfilms: „Der Maulwurf als Filmstar“ (1988) war einer von sechs „Langfilmen“ von je 28 Minuten aus den 1980er und frühen 90er Jahren.

Zurück zu den Freunden

Der Maulwurf wird darin von wichtigen Herren aus der Filmbranche abgeholt und nach Hollywood gebracht. Zunächst gefällt ihm das ganze Brimborium um seine kleine Person. Mit zunehmender Dauer verliert er aber die Lust am „großen Leben“ und flüchtet zurück zu seinen Freunden im Wald.

Eine späte Ehre wurde Krték und seinem „Vater“ Miler im Juli 2011 zuteil. US-Astronaut Andrew Feustel schenkte Miler einen Stoff-Maulwurf, den er kurz zuvor bei der letzten Mission der Raumfähre „Endeavour“ mitgenommen hatte. Schon 1965, vier Jahre vor der Mondlandung, hatte der Zeichner seinen damals noch jungen Helden mit einer Rakete ins All geschickt.

Im November 2011 starb Miler im Alter von 90 Jahren in einem Pflegeheim südlich von Prag. Sein Geschöpf, der Maulwurf, wird wohl immer jung bleiben. Mit 60 allemal noch. *Alexander Brüggemann*

Hinweis

Videos vom kleinen Maulwurf finden Sie im Internet beim Westdeutschen Rundfunk: www1.wdr.de/kinder/tv

◀ Der US-Botschafter in Tschechien, Norman Eisen (links), und Astronaut Andrew Feustel präsentieren die Plüschversion des kleinen Maulwurfs (in der Plastiktüte), die Feustel auf die Raumfähre „Endeavour“ begleitete.



TRADITION IN DEN BERGEN

Gipfelkreuz im Wandel der Zeit

Einst rein religiös begründet, wurde es auch Siegeszeichen, Kulturgut und Klischee

Es ist ein Bild, das einen festen Platz im Album der europäischen Urlaubsklischees hat: Fröhliche Menschen in bunten Funktionsjacken, ein felsiger Gipfel und dahinter, soweit das Auge reicht, die Bergketten der Alpen. Komplett ist der Schnappschuss für die Trophäensammlung aber nur mit einem besonderen Symbol – dem Gipfelkreuz. Das Foto mit dem Gipfelkreuz sei „mittlerweile einfach in der DNA der Bergsteiger drin“, sagt Thomas Bucher, Sprecher des Deutschen Alpenvereins (DAV). „Das Kreuz als Symbol gehört für die meisten zum Gipfel dazu wie die Kirche zum oberbayerischen Ort.“

Trotzdem: Eine Selbstverständlichkeit sind Gipfelkreuze nicht. In großer Zahl wurde sie erst ab dem 18. Jahrhundert aufgestellt, besonders viele kamen Mitte des 20. Jahrhunderts dazu.

Berggipfel gelten in vielen Kulturen als Punkte, in denen sich „Himmel und Erde berühren“. Darum sind religiöse Symbole naheliegend. Das Kreuz in den Alpen ist nicht unumstritten. Ein prominenter Kritiker ist Bergsteiger-Legende Reinhold Messner. Man solle die Berge nicht „zu religiösen Zwecken möblieren“, sagte er im vergangenen Jahr. Die Abneigung von Unbekanntem ging so weit, dass sie im Sommer 2016 mehrere Gipfelkreuze in der Gegend um Bad Tölz schwer beschädigten.

Dabei liegen die Zeiten, in denen das Gipfelkreuz ein rein religiöses Symbol war, schon länger zurück, urteilt Claudia Paganini, Philosophin an der Universität Innsbruck. Die ersten Gipfelkreuze, die ab dem 13. Jahrhundert in den Alpen aufgestellt wurden, seien noch der Frömmigkeit der örtlichen Bevölkerung entsprungen, sagt die Autorin, die das Buch „Dem Himmel so nah“ über das Phänomen der Gipfelkreuze geschrieben hat.

So habe es beispielsweise früh Kreuze auf „Wetterbergen“ gegeben – jenen Gipfeln, hinter denen man Unwetter heraufziehen sah. „Es gab Gebetsrituale an diesen Kreuzen, um um ein mildes Wetter zu bitten.“ In entlegenen Bergregionen habe man sich auch zu einer Art Gottesdienst am Gipfelkreuz getroffen.

Gleichwohl seien diese Gipfelkreuze auch „weiter den Berg hinauf gewanderte“ Verwandte von Wegkreuzen gewesen, sagt Paganini. Die waren seit der Christianisierung in den Alpen vertreten. Als Dankesmale – aber auch als eher profane Weg- oder Grenzmarkierung.

Monumente des Sieges

Nachhaltig änderte sich die Lage, als die Alpen zu einem Reiseziel wurden. Adelige, oft aus alpenfernen Gegenden, bestiegen ab dem 18. Jahrhundert die Alpengipfel und setzten weithin sichtbare Monumente als Zeichen für ihre „Macht über den bezwungenen Berg“, erklärt Paganini.

Zunächst habe man Fahnenmasten errichtet. Allerdings habe es Sorge gegeben, „Gott ins Gehege zu kommen, Gott in seiner Allmacht in Frage zu stellen, indem man auf diese hohen Gipfel gestiegen ist“, erzählt sie. Die Lösung fand sich im Gipfelkreuz.

Die nächste Welle des Alpinismus als Breitensport brachte Kreuze dann auch auf kleinere Gipfel, oft aufgrund von Privatinitiativen. Die meisten Kreuze sei aber erst nach dem Zweiten Weltkrieg errichtet worden, sagt Thomas Bucher vom Alpenverein – oft als Zeichen der Dankbarkeit von heimgekehrten Soldaten.

Als der Transport durch Helikopter möglich wurde, kam es nach Paganinis Beobachtung zu „echten Wettbewerben, wer das größere, pompösere Kreuz aufstellt“. Die



▲ Auf dem Jenner im Berchtesgadener Land hängen am Kreuz auch tibetanische Gebetsfahnen. Foto: imago

Wissenschaftlerin bedauert das Ergebnis: „Die Kreuze haben oft eher wie Fremdkörper gewirkt.“ Mittlerweile gebe es neue Trends. Etwa hin zu künstlerisch gestalteten Kreuzen, die als Zeichen der religiösen Versöhnung, der Offenheit und Toleranz verstanden werden könnten.

Neue Symbole

Inzwischen mischten sich die Religionen auf Gipfeln in den Ostalpen optisch, sagt Bucher. An einigen Kreuzen hängen nun auch tibetanische Gebetsfahnen. „Das ist gar kein Konflikt“, betont der DAV-Sprecher – es gebe in Bergsteigerkreisen eine „große kulturelle Verbundenheit zu Nepal“. Für viele Alpenfreunde im DAV sei

Fakten

Gipfelkreuze gibt es in den Alpen wohl seit dem 13. Jahrhundert. Außer in Mitteleuropa sind sie unter anderem auf der iberischen Halbinsel, vereinzelt auch in Nord- und Südamerika verbreitet. Als größtes Gipfelkreuz der Welt wird das inklusive Fundament 39,5 Meter hohe „Helden-Kreuz“ auf der Caraiman-Spitze in den rumänischen Karpaten geführt.

Im Himalaya sind tibetische Gebetsfahnen auf Berggipfeln üblich. In Großbritannien und anderenorts finden sich bisweilen Steinpyramiden, sogenannte Cairns, auf Gipfeln. epd/red

das Kreuz ohnehin eher „Kulturgut“ als religiöses Symbol.

Wer die Kreuze heutzutage aufstellt, sei völlig unterschiedlich: Von DAV-Sektionen über örtliche Burschenvereine, Kirchengemeinden oder Privatinitiativen sei alles dabei. Es gebe eine Art „Gewohnheitsrecht“, sagt Bucher: „Wer das letzte Kreuz aufgestellt hat, sorgt meistens auch dafür, dass ein neues hinauf kommt.“ Denn im Normalfall müsse ein Kreuz alle zehn bis 20 Jahre ausgetauscht werden: „Da herrscht ja eine raue Witterung in den Bergen.“

Womit auch schon das letzte große Rätsel um die Gipfelkreuze angeschnitten ist: Wie viel der Kreuze es in ihrem Hauptverbreitungsgebiet, den Ostalpen, gibt, das weiß wohl niemand. „Viele, viele tausend“, sagt Bucher, „mehr oder weniger auf jedem nennenswerten Gipfel in den Ostalpen“. Paganini ergänzt: „Es kommen ja immer wieder welche hinzu. Und andere verfallen.“

Florian Naumann

Blauer Himmel, herrlicher Ausblick, Gipfelkreuz: So stellen sich viele das Bergidyll in den Alpen vor.

Foto: Annamarta/pixelio.de



9 Lore hatte es sehr gut auf dem Lechnerhof gefallen. Sie war sehr herzlich aufgenommen worden, und dies verlieh ihr ein Gefühl der Sicherheit und Geborgenheit. So fiel ihr dieses Mal der Abschied von Stefan nicht so schwer wie die Monate zuvor, die sie sich nun kannten.

„Vielleicht sehe ich wirklich immer viel zu schwarz und nehme alles zu schwer“, dachte sie, als Stefan sie vor dem elterlichen Hof im Auto noch einmal küsste, und dann gleich weiterfuhr. „In einer Woche bin ich wieder da, und dann für viele Wochen.“ Vor dem Herbst würde Stefan keine Arbeit annehmen, hatte er ihr versprochen, zumal er auch noch gar keine Stelle in Aussicht hatte.

Lore spürte seinen Kuss noch auf ihren Lippen, als er schon längst fort war. Sie war glücklich, aber dieses Glück wurde sofort wieder überschattet, als sie von der Küche her lautes Stimmengewirr hörte. Doch es war kein Streit, wie sie schnell feststellte. Ihr Blick fiel zuerst auf Markus, als sie zur Tür hereinkam. Er schwieg, begrüßte die Schwester nur mit einem schuldbehafteten Blick.

„Da bist du ja endlich!“, rief die Mutter aus. „War es schön beim Lechner?“ Lore nickte. „Ja, es war sehr unterhaltsam, und sie haben mich recht herzlich aufgenommen. Einen schönen Gruß soll ich dir ausrichten von der Katharina, und du sollst dich wieder einmal bei der Frauengemeinschaft blicken lassen.“ Klara verzog das Gesicht. „Ich hab momentan andere Sorgen, als mir dieses Geschwätz anzuhören“, antwortete sie säuerlich. „Und von der alten Bachler Theres soll ich euch auch Grüße bestellen.“ „Mein Gott, die Theres“, bemerkte die Bäuerin dazu, und nun huschte doch ein leises Lächeln über ihr zerknittertes Gesicht. „Sie war die beste Freundin meiner Mutter. Als ich ein Kind war, ist sie fast jeden Sonntag zum Kaffeetrinken gekommen, wenn sie nicht gerade auf der Alm oben war.“

Der Bauer fuhr sich über seinen kurz gestutzten, grauen Bart. Er war ein mittelgroßer, stämmiger Mann mit einem gut durchbluteten Gesicht. In letzter Zeit hatte Lore jedoch den Eindruck, dass diese Röte, die sich immer stärker von den Schläfen bis zu den Wangen zog und immer bläulicher wirkte, kein Zeichen der Gesundheit war, vielmehr ein Warnsignal. Zudem wurde der Bauer in den letzten Jahren immer dicker und schwitzte bei der geringsten Anstrengung.

„Ich würde mir wünschen, dass bei dir wenigstens alles glatt geht“, brummte der Bauer. „Mit dem Lechner in Verwandtschaft zu kom-

Kein anderes Leben



Lore wird von Stefans Eltern, seinem Bruder und der alten Theres herzlich aufgenommen. Sie fühlt sich wohl und der Nachmittag ist viel zu schnell verstrichen. Schon heißt es wieder Abschied nehmen, weil Stefan noch heute Abend in München sein möchte.

men, wär nicht das Schlechteste, obwohl ich den Roland kaum kenne.“ Lore warf einen kurzen Blick zu ihrem Bruder hin, der immer noch regungslos, in der gleichen gebückten Haltung, am Tisch saß. „Ich denk noch nicht ans Heiraten“, erwiderte sie und sah nun ihren Vater an. „Dazu kennen wir uns noch nicht lang genug.“

„Warum verkehrst du dann schon beim Lechner?“, fragte der Bauer ungehalten. „Ich wollte Stefans Familie eben näher kennen lernen. Deshalb muss man nicht gleich heiraten.“ „Was würdest du denn tun, wenn du merkst, dass du einen Fehler gemacht hast?“, richtete Markus nun das Wort an seine Schwester. „Das fällt dir ein wenig spät ein“, meinte diese dazu.

Sie stand noch immer mitten in der Türe, betrachtete dabei die deprimierte Runde: Ihren heute gar nicht so fröhlichen Bruder, in dessen blassem Gesicht noch die Spuren der vergangenen durchzechten Nacht zu finden waren. Heute sah er gar nicht gut aus. „Wenn ihn jetzt seine Verehrerinnen sehen würden“, musste Lore voll Spott denken. Dann wanderte ihr Blick weiter zum hageren Gesicht der Mutter, auf deren Wangen sich hektische, rote Flecken abzeichneten, und zum Schluss fiel ihr Blick wieder auf den Vater, auf sein rotes, fleischiges Gesicht, musste Lore voll Spott denken. Dann wanderte ihr Blick weiter zum hageren Gesicht der Mutter, auf deren Wangen sich hektische, rote Flecken abzeichneten, und zum Schluss fiel ihr Blick wieder auf den Vater, auf sein rotes, fleischiges Gesicht, musste Lore voll Spott denken. Dann wanderte ihr Blick weiter zum hageren Gesicht der Mutter, auf deren Wangen sich hektische, rote Flecken abzeichneten, und zum Schluss fiel ihr Blick wieder auf den Vater, auf sein rotes, fleischiges Gesicht, musste Lore voll Spott denken.

Sie überlegte, ob sie nicht doch gleich in ihr Zimmer hinaufgehen sollte. „Es gibt gleich Abendbrot“,

sagte die Mutter und erhob sich vom Tisch. „Wegen mir brauchst du nichts herrichten“, meinte Markus. „Ich hab heut keinen Hunger.“ „Ich mag auch nichts. Hab beim Lechner zwei Stück Erdbeerkuchen mit Sahne gegessen.“ Lore stieß sich vom Türrahmen ab und drehte ihrer Familie den Rücken zu. Sie ging wieder auf den Flur hinaus, überlegte kurz und beschloss, zum See hinunterzugehen. Was sollte sie jetzt, um sechs Uhr abends, schon in ihrem Zimmer?

Am See unten wollte sie diesen Sonntag ausklingen lassen. Morgen musste sie noch ein wenig früher im Hotel sein, denn eine Geburtstagsgesellschaft hatte sich angemeldet. Zum „Brunchen“, wie es jetzt so neumodisch hieß. 30 Leute hatten sich dabei für neun Uhr angekündigt, und es musste für dieses ausgiebige Frühstück eine Menge vorbereitet werden.

Der Himmel zeigte sich wolkenlos, war aber blass geworden. Auf der anderen Seite des Sees spiegelten sich die hohen Bäume im Wasser. Ein leises Säuseln drang vom braunen Schilfgürtel her, an dem sich eine Entenfamilie tummelte. Lore setzte sich auf einen Baumstamm und dachte an Stefan, an seine Familie. Es war schön gewesen heute Nachmittag, auch wenn sich Roland und Georg vorzeitig verabschiedet hatten. Sie mochte die beiden trotzdem, und sie mochte auch die Bäuerin und die alte Tante. Nachdenklich blickte sie auf den stillen See, der in diesen Minuten von keinem Windhauch gekräuselt wurde. Sie verglich die Lechnerfamilie mit ih-

rer eigenen. Bei ihr daheim herrschte ein eher rüder Umgangston, die Atmosphäre auf dem Lechnerhof war viel ruhiger.

Ihr Vater war oft außer Haus. Ständig musste er zu irgendeiner Ausschusssitzung oder in den Gemeinderat. Und der Bruder war sowieso nie daheim. Die negative Stimmung im Elternhaus verstärkte sich jetzt noch durch den ständigen Streit um Markus. „Aber was geht mich das alles noch an?“, überlegte sie trotzig weiter. „Sollen sie sich doch selber das Leben schwer machen. Ich werde bald mit Stefan eine eigene Familie haben.“

Sie dachte daran, dass sie gerade noch zum Vater gesagt hatte, sie würde noch gar nicht ans Heiraten denken. Das war gelogen. Sie dachte gerade die letzten Wochen unaufhörlich daran, denn sie konnte sich ein Leben ohne Stefan nicht mehr vorstellen. Worauf sollten sie denn noch warten? Er hatte sein Studium beendet. Sie wusste, dass er auch diese letzte Prüfung bestehen würde und auch die mündliche. Bis zum Herbst würde er sicher eine gute Stelle gefunden haben. Er wollte als Wirtschaftswissenschaftler arbeiten. Das war sein hoch gestecktes Ziel. Dafür kam natürlich nur eine Großstadt wie München in Frage. Aber das hatte sie ja immer gewusst.

Sie hatte lange darüber nachgedacht, ihre Zweifel gehabt, ob sie dies akzeptieren könnte. Sie hatte mit sich gerungen, ob sie es fertig brächte, über Jahre hinaus nur eine Wochenendbeziehung zu führen. Und sie hatte sich entschieden. Sie wusste jetzt, dass Stefan sie wirklich liebte. Dessen war sie sich lange nicht sicher gewesen, denn sie war ein sehr vorsichtiges, misstrauisches Mädchen. Doch jetzt wusste sie es. Sie hatte sich selbst lange geprüft und war sich nun ganz klar darüber, dass sie ihn ebenso liebte. Deshalb würde sie zurückstecken. Man konnte eben nicht alles haben.

So in Gedanken versunken hörte sie nicht, dass jemand hinter sie getreten war. Es war Markus, der sich jetzt neben die Schwester auf den Baumstamm setzte. Sie war ein wenig zusammengefahren, als er so leise und unbemerkt auftauchte. Sie warf ihm einen unfreundlichen Blick zu.

► Fortsetzung folgt

Kein anderes Leben
Angelika Oberauer
© Rosenheimer
Verlagshaus
GmbH & Co. KG Rosen-
heim 2013, ISBN:
978-3-475-54196-4



TRADITIONELLE PROZESSION

Maria mit den roten Bäckchen

Alle sieben Jahre feiert die belgische Stadt Hasselt die wundertätige „Virgen Jesse“

Ihre roten Bäckchen kennt jeder in Hasselt, der belgischen Provinzmetropole gleich hinter der deutschen Grenze. Noch immer ist die „Virgen Jesse“ das Aushängeschild der Stadt, eine kleine Marienfigur aus koloriertem Eichenholz. Alle sieben Jahre kommt sie zu großen Ehren, wenn die Bürger ihre gotische Madonna feierlich durch die Straßen tragen.

Fast den ganzen August schlüpft Hasselt dann ins Festkleid, zieren Blumen und Fahnen die alten Viertel im Zentrum. Krönung der Festwochen sind die drei großen Sonntags-Prozessionen am 6., 13. und 20. August.

Fürsprache Mariens

Vom Dach baumeln Füße, im Schaufenster liegt ein schwarzes Baby. Überall in Hasselt, der alten Handelsmetropole zwischen Köln und Brügge, verweisen Figuren und Bilder auf die Virgen Jesse, auf die Stadtpatronin, der viele Wunder zugeschrieben werden. So erinnert das Baby an eine Frau, deren Kind einst aus dem Fenster fiel, durch Marias Fürsprache aber unversehrt blieb. Auch ein Dachdecker, der schwer



gestürzt war, verdankt ihr sein Leben. Seine Figur erinnert jetzt hoch über dem Marktplatz an die Rettung von damals.

Kitsch und Kunst

Maria zu Ehren trägt Hasselt Gala. Überall sprudeln Brunnen, zieren feinste Blumenarrangements Straßen und Häuser. Kirchen und Rathaus sind festlich geflaggt, überall hängen gelb-weiße Fahnen. In

Fenstern, Türen und Hofeinfahrten stehen Muttergottes-Figuren, kleine und große Madonnen, Kitsch und Kunst auf engstem Raum. Eine Szenerie, die vor allem abends zur Geltung kommt, wenn bunte Lichter die Altstadt in ein religiöses Märchenland verwandeln. Während der Festwochen finden hier regelmäßig touristische Abendführungen statt. Höhepunkt aller Feierlichkeiten sind die Prozessionen, die mehr als 2000 kostümierte Bürger und zahlreiche Festwagen vereinen.

Kompass ins Himmelreich

Auch diesmal gibt es ein theologisches Programm, verweist das Motto auf die Suche des Menschen nach Gott. Auf Glaube, Hoffnung und Liebe als Kompass für den Weg ins Himmelreich. Sehnsüchte und Träume verkörpert die Prozession, sinnliche Erfahrung des Glaubens durch Farben und Formen, Spiel und Tanz. Jesus lässt die Menschen nicht allein, heißt die Botschaft. Und dabei hilft ihm wie immer die „Virgen Jesse“, deren gotische Statue den Zug durchs Städtchen krönt.

Hasselts Marienverehrung hat

lange Tradition. Schon im frühen 14. Jahrhundert gab es eine Marienbruderschaft, die als Träger der Prozession aber erst 1495 in Erscheinung trat. 1682 führte man den bis heute bewährten siebenjährigen Turnus ein. 1814 veranlasste der große Zuspruch die Organisatoren, die Prozession gleich zweimal durch Hasselt zu schicken. 1947 schließlich hängte man noch einmal einen Festsonntag an. So wurde aus der Virgen-Jesse-Feier fast ein ganzer Festmonat.

Mehr als ein Dutzend Pfarreien tragen heute zu dem Fest bei, schneiden Kostüme und Kleider für Umzüge und Konzerte. Am liebsten in Blau, der Farbe Mariens. Uhren und Schmuck bleiben an den Festsonntagen zuhause – eitler Zierat, der den Blick aufs Wesentliche verstellen könnte. Vor allem auf die „Virgen Jesse“, Hasselts Patronin mit den roten Bäckchen, der sie auch künftig manches Wunder zutrauen. Besondere Reverenz erweisen die Bürger Hasselts übrigens alle sieben Jahre auch „De Langeman“, einer Riesenfigur, die sie durch das Städtchen führen. Hin zur Virgen-Jesse-Basilika, wo wie immer für alle eine Erbsensuppe ausgeteilt wird.

Günter Schenk



▲ Die Bewohner der belgischen Stadt Hasselt holen alle sieben Jahre ihre historischen Gewänder aus dem Schrank und ziehen in einer Prozession durch ihre Stadt. Im Mittelpunkt des religiösen Umzugs stehen die gotische „Virgen Jesse“-Figur (kleines Bild oben) und die Riesenfigur „de Langemann“. Fotos: Schenk



▲ Verewigt auf einem Flugzeug der belgischen Airline: René Magritte. Foto: imago

VOR 50 Jahren

Bilderrätsel mit Melone

René Magritte ist Meister der künstlerischen Täuschung

In seinen Gemälden verwandelt sich der scheinbar vertraute Alltag zum Bilderrätsel: Eine Burg thront auf einem fliegenden Felsen, Kerzen zerfließen zu Schlangen, eine Lokomotive dampft aus einem Kamin. Ein Apfel füllt ein Zimmer, eine Pfeife ist keineswegs eine Pfeife. Und immer wieder tauchen diese förmlich gekleideten Herren mit ihren Melonenhüten auf. Der Surrealist René Magritte ist bis heute der Großmeister der Illusionen und der Täuschungen, des Hintergründigen und heimlich Verführernden.

Der am 21. November 1898 im belgischen Lessines geborene Magritte wollte sich selbst nicht als Künstler verstanden wissen, sondern als „denkender Mensch, der seine Gedanken malt“. Bereits als Kind liebte der kunstbegabte Sohn eines Schneiders und einer Hutmacherin das Geheimnisvolle, Doppelbödiges. Sein Held war die Romanfigur Fantomas, der Meister der Verkleidung – und möglicherweise Vorbild für die Männer mit Melone. Darüber hinaus tauchen in Magrittes Werken immer wieder Personen mit verhüllten Gesichtern auf: 1912 beging seine Mutter im Fluss Sambre Suizid. Als man sie fand, verdeckte ihr Nachthemd ihr Gesicht. Magrittes erste Werke waren noch vom Kubismus bestimmt, doch ab 1925 entwickelte er einen vollständig neuen Stil. 1927 zog er nach Paris und war im Umfeld der gerade erst gegründeten Bewegung des Surrealismus zu finden. Seine Gemälde fragen im Sinne Platons nach dem Wesen von Realität. Höchst realistisch wiedergegebene Alltagsszenen werden in Traumwelten eingebettet.

Magrittes Warnung, Bildern stets zu misstrauen, ist heute aktueller denn je. Seine Werke können den Blick dafür schärfen, wie Bilder konstruiert und manipuliert werden und was die Wahrheit hinter den Bildern sein könnte. So malte er provozierend eine Pfeife und schrieb darunter „Das ist keine Pfeife“ – denn es handelte sich ja nur um Farbe auf Leinwand. Im Gegensatz zu anderen Surrealisten näherte sich Magritte seiner Kunst wie ein rationaler Geist, Philosoph oder Mathematiker. Er war davon überzeugt, dass Kunst philosophische Ideen ausdrücken und dass er in seinen Werken gleichsam das Denken selbst malen könne.

Die Selbstdarstellung seiner Künstlerkollegen als überdrehte Exzentriker war ihm zuwider. Er führte ein fast schon spießig-langweiliges Privatleben als Durchschnittsbürger. Seine Jugendliebe Georgette Berger wurde zu seinem einzigen Modell und 1922 zu seiner Ehefrau. In seinem Brüsseler Einfamilienhaus gab es nicht einmal ein eigenes Atelier. Wenn er arbeitete, deckte er den Fußboden ab. Einen Malerkittel lehnte er ab.

Die Erfahrung der deutschen Besatzung im Zweiten Weltkrieg markierte für ihn einen Wendepunkt: „Vor dem Krieg drückten meine Bilder Angst aus. Die Erfahrung des Kriegs hat mich gelehrt, dass es in der Kunst darauf ankommt, Bezauberung auszudrücken. Ich lebe in einer unangenehmen Welt, und meine Arbeit ist als Gegenangriff gedacht.“ Am 15. August 1967 starb der Mystiker der hintergründigen Malerei in Brüssel. Sein letztes unvollendetes Werk blieb bis zum Tod seiner Frau 1986 auf der Staffelei stehen. Michael Schmid

Historisches & Namen der Woche

13. August

Hippolyt, Kassian, Pontianus

Der deutsche Chemiker Eduard Buchner (* 20. Mai 1860) gilt als Begründer der Enzymologie. Für seine Entdeckung der zellfreien Gärung erhielt er 1907 den Nobelpreis. Vor 100 Jahren starb er in Rumänien an den Folgen einer Kriegsverletzung. Er hatte sich freiwillig bei der bayerischen Armee gemeldet.

dig gesehen haben.

Vor 40 Jahren starb Elvis Presley (* 8. Januar 1935; Foto: imago) an Herzversagen – vermutlich aufgrund der Einnahme zu vieler Medikamente. Die unzähligen Hits des „King of Rock and Roll“, etwa „Jailhouse Rock“ oder „Love Me Tender“, haben in der Musikwelt Maßstäbe gesetzt.



14. August

Maximilian Kolbe, Meinhard

Reisende aus Russland hatten den Bazillus eingeschleppt: Vor 125 Jahren brach in Hamburg die größte Cholera-Epidemie in Deutschland aus. Mehr als 8600 Menschen kamen ums Leben. Grund für die Ausbreitung waren katastrophale hygienische Zustände: Bewohner der Hansestadt schöpften ungefiltert Koch- und Trinkwasser aus der Elbe.

17. August

Hyazinth, Jeron

Beim 7:2-Sieg seines 1. FC Köln gegen Werder Bremen am 17. August 1977 – vor 40 Jahren – steuerte Dieter Müller sechs Tore bei. Dies ist nach wie vor Bundesliga-Rekord.

18. August

Agapitus, Helena

Vor 70 Jahren wurde in Hannover erstmals die Exportmesse eröffnet. Rund 75 000 Besucher interessierten sich für die Waren der 1300 Aussteller. Die Hannover-Messe entwickelte sich zur bedeutendsten Industriemesse weltweit und wurde zum Symbol für den Aufstieg Westdeutschlands zur Wirtschaftsmacht.

15. August

Assunta, Tarsitius



Bald könnte seine Heiligsprechung anstehen: Vor 100 Jahren kam Óscar Romero (Foto: KNA), früherer Erzbischof von El Salvador, zur Welt. Er wurde am 24. März 1980 von einem Soldaten der Regierungstruppen erschossen. Am 23. Mai 2015 sprach ihn Papst Franziskus selig.

19. August

Johannes Eudes, Sebald

Bei einem Amoklauf im englischen Hungerford erschoss der 27-jährige Michael Robert Ryan vor 30 Jahren 16 Menschen, ehe er die Waffe gegen sich selbst richtete. Es war der bis dahin opferreichste Amoklauf im Vereinigten Königreich.

16. August

Stephan von Ungarn, Rochus

Bis heute streiten einige seinen Tod ab – manche wollen ihn sogar leben-

Zusammengestellt von Matthias Altmann



▲ Bundeskanzlerin Angela Merkel (links) und Beata Szydło, Ministerpräsidentin des Partnerlands Polen, eröffneten die Hannover-Messe 2017. Foto: imago



Munter trotz Hitze

So kommen Haustiere gut durch den Sommer

Nicht nur Menschen sind bei hochsommerlicher Hitze oft schlapp, auch vielen Haustieren machen Temperaturen jenseits der 30 Grad zu schaffen. Für manche kann das lebensgefährlich werden – etwa bei einem Hitzschlag.

„Am anfälligsten sind Tiere ohne Schweißdrüsen, wie Hunde oder Kaninchen“, sagt die Tierärztin Astrid Bernardi. „Wenn ein Hund extrem stark hechelt und der Speichel zäh wird, sollten schon die Alarmglocken läuten“, so Bernardi. „Oft erkennt man die Gefahr auch an einer starken Rötung der sichtbaren Hautbereiche, wie zum Beispiel an der Ohr-Innenseite“, weiß Tierärztin Lisa Michelt. „Kleintiere liegen häufig schnellatmend in einer Ecke des Käfigs.“

In solchen Fällen muss schnell gehandelt werden. „Das Tier sollte umgehend an einen kühlen, schattigen Ort gebracht und mit Wasser versorgt werden“, so Michelt. Hunde und Katzen kann man mit einem nassen Tuch bedecken. Sollte das Tier ohnmächtig werden, muss umgehend ein Tierarzt eingeschaltet werden. Aber Halter können einiges beachten, damit es gar nicht erst so weit kommt.

Grundsätzlich sollte ein Hund immer die Möglichkeit haben, sich abzukühlen. Schattige Plätze und ausreichend Wasser sind das Wichtigste. „Bei Hunden, die von sich aus nicht viel trinken, kann man das Futter mit Wasser anreichern“, sagt Bernardi. Spaziergänge sollten bei hohen Temperaturen eher früh morgens und am Abend gemacht werden.

Regina Schmidt, Vorsitzende des Malchiner Tierschutzvereins, macht auf etwas aufmerksam, das immer wieder unterschätzt wird: „Ein Hund darf bei starker Hitze niemals alleine im Auto gelassen werden – auch nicht für fünf Minuten.“ Im Auto sollte außerdem vermieden werden, dass der Hund während der Fahrt seine Schnauze aus dem Fenster hält. Denn starker Fahrtwind kann zu Augen- und Ohrenentzündungen führen.

Viele Hundehalter lassen ihre Hunde im Sommer scheren. Jedoch ist das für die meisten Rassen gar nicht gut. „Abgesehen von Hunden

mit extrem dickem Fell sollte man auf das Scheren verzichten“, sagt Schmidt.

Im Gegensatz zu Hunden sind die meisten Katzen nicht so abhängig von ihren Besitzern. Sie suchen sich oft eigenständig kühle Rückzugsorte. Trotzdem müssen auch Katzenhalter einiges beachten – etwa, dass natürlich auch Katzen nicht im Auto bleiben oder in ihrer Transportbox in der Sonne stehen dürfen. Selbstverständlich brauchen auch Katzen immer genug Wasser. „Bei hohen Temperaturen kann man ihnen zusätzlich ein tiefgekühltes Kirschkernkissen anbieten“, sagt Schmidt. Auch das Futter sollte nicht zu lange in der Sonne stehen. „Insbesondere Nassfutter zieht sonst schnell Ungeziefer an und kann gefährliche Krankheiten verursachen.“

Kaninchen sind sehr hitzeempfindlich und haben einen schwachen Kreislauf. Der Käfig sollte niemals in der prallen Sonne stehen. Wichtig ist auch, dass es eine Belüftungsmöglichkeit gibt. Komplette geschlossene Käfige kommen deshalb nicht infrage. Wenn ein Kaninchen oder Meerschweinchen Symptome für einen Hitzschlag zeigt, sollte man das Tier an einen kühlen, schattigen Ort bringen und mit Flüssigkeit versorgen, damit sich der Kreislauf erholt. „Es ist nicht ratsam, in solchen Fällen das Tier in eine Box zu packen und dann zum Tierarzt zu fahren. Diesen zusätzlichen Stress würde es vermutlich nicht überleben“, sagt Bernardi.

Schatten für Vögel

Auch bei der Haltung von Vögeln in einer Voliere oder einem Käfig ist auf Schattenplätze, Wasser und Belüftung zu achten. „Bei extremer Hitze kann man die Tiere zum Beispiel mit einer kleinen Blumensprühflasche besprühen, die mit Wasser gefüllt ist“, rät Michelt. Da Vögel in freier Wildbahn auch im Regen sitzen, macht ihnen Wasser nichts aus. Sie sind allerdings relativ gut in der Lage, ihre Temperatur selbst zu regulieren. Dazu belüften sie sich selbst durch schnelle Flügelschläge.

Felicitas Fehrer/Fotos: oh



Beilagenhinweis

(außer Verantwortung der Redaktion). Einem Teil dieser Ausgabe liegt bei: Prospekt mit Spendenaufruf von PLAN International Deutschland, Hamburg. Wir bitten unsere Leser um freundliche Beachtung.

Grüne Tipps

Im Nutzgarten

- Petersilie hat Probleme mit dem früheren Standort seiner Artgenossen. Daher muss beim Ersatz einer Pflanze durch eine neue unbedingt ein anderer Platz gesucht werden, erklärt die Gartenakademie Rheinland-Pfalz. Erst nach vier bis fünf Jahren darf die Stelle im Beet wieder mit Petersilie oder anderen Doldengewächsen wie Möhren, Sellerie, Fenchel oder Dill belegt werden.
- Bekommen Tomaten im Gewächshaus zu wenig frische Luft ab, kann sich die Samtfleckenkrankheit entwickeln. Ein Pilz bildet gelbliche, unscharf begrenzte Flecken an den Blättern, erklärt der Pflanzenschutzdienst der Landwirtschaftskammer Nordrhein-Westfalen. In der Folge entstehen an den Unterseiten auch grau-braune, leicht samtige Pilzbeläge. Ist der Befall stark, vergilben die Blätter letztlich und sterben zum Teil ab. Die Früchte sind den Angaben zufolge nicht betroffen. Sie können auch ohne Probleme weiter geerntet werden. *dpa*

Kaufgesuche

Wir kaufen
Wohnmobile + Wohnwagen
03944-36160
www.wm-aw.de Fa.

Buchen Sie jetzt Ihre Anzeige!

Kontakt: 08 21/5 02 42-25/-34

Reise / Erholung

Kur an der Polnischen Ostseeküste in Bad Kolberg
14 Tage ab 399 €, Hausabholung inkl.
Tel. 0048 947107166

Verschiedenes

Schmalfilm & Video auf DVD

Super8, Normal8, Doppel8
Alle Formate VHS, Hi8, MiniDV
www.filme-sichern.de · 08458 / 38 14 75

Priester- und Ordensberufe



Abitur und mehr in 2 bis 4 Jahren

für junge Männer von 15 – 30 Jahren
mit Mittel- oder Realschulabschluss,
9./10. Klasse Gymnasium oder
nach Berufsausbildung bzw. -praxis.



Einzelzimmer mit Telefon, Internet, Dusche & WC

Leben in christlicher Gemeinschaft

Auf Wunsch Begleitung zum geistlichen Beruf

Nächster Schulbeginn: 12. September 2017

Besuch nach Vereinbarung jederzeit möglich.

Gymnasium – Kolleg – Seminar

Fockenfeld 1 | 95692 Konnersreuth/Opf.

Telefon: 0 96 32 / 502-0 | Fax: 0 96 32 / 502-194

E-Mail: gymnasium@fockenfeld.de | www.fockenfeld.de

Erschütterndes Genozid-Drama

Kinofilm „The Promise“ thematisiert den Völkermord an den Armeniern



▲ Zwischen zwei Männern: Ana (Charlotte Le Bon) führt eine Beziehung mit dem US-Reporter Chris (Christian Bale, rechts), verliebt sich aber in ihren armenischen Landsmann Michael (Oscar Isaac, links).
Fotos: pm

Bis zu 1,5 Millionen Armenier wurden während des Ersten Weltkriegs in der Türkei ermordet. Dort wird der Genozid bis heute geleugnet. Am Beispiel einer fiktiven armenischen Familie zeichnet das Drama „The Promise – Die Erinnerung bleibt“ die unfassbaren Geschehnisse der Jahre 1914 bis 1916 nach. Der Film startet an diesem Donnerstag, 17. August, deutschlandweit in den Kinos.

Der junge Michael verlobt sich in seinem armenischen Heimatdorf mit Maral, um mit ihrer Mitgift sein Medizinstudium in Konstantinopel zu finanzieren. Dort angekommen, nimmt ihn sein wohlhabender Onkel Mesrob auf. In dessen Haus trifft er auf er Ana, die Hauslehrerin seiner

zwei Cousins. Diese ist in Frankreich aufgewachsen, stammt aber aus Armenien, weshalb beide sofort eine Verbindung zueinander spüren. Ana ist allerdings mit dem US-Starreporter Chris liiert, und Michael fühlt sich trotz seiner Gefühle für sie seinem Versprechen („The Promise“) an Maral verpflichtet.

Als die Türkei in den Ersten Weltkrieg eintritt, bedeutet dies für die christlichen Armenier den Beginn von Schikanen und Pogromen. Michael kann einer Einberufung nur durch seinen türkischen Studienfreund Emre entgehen, der die Beamten besticht. Dessen Vater ist darüber erbost und spricht aus, was offenbar viele Türken in dieser Zeit denken: „Die Armenier sind ein Geschwür an unserem Volk!“

Als Ana und Michael sich näher kommen, stellt Chris beide zur Rede. Die Szene wird jedoch von der Nachricht unterbrochen, dass Michaels Onkel als angeblicher Verräter verhaftet wurde. Michael will ihn freikaufen, wird dabei jedoch selbst verhaftet und als Zwangsarbeiter zum Verlegen von Eisenbahnschienen in die Südtürkei deportiert. Er kann zwar von dort fliehen, erlebt aber zuvor schreckliche Grausamkeiten und die Ermordung vieler seiner Landsleute mit.

Als er sich in sein Dorf durchgeschlagen hat, herrscht auch dort längst der Terror der Staatsmacht. Michaels Familie hat alles verloren. Er berichtet seiner Mutter von seiner Liebe zu Ana, doch die überredet ihn, trotzdem Maral zu heiraten.

Nach der Hochzeit tauchen Ana und Chris im Dorf auf, die Michaels Tante und Cousinen aus Konstantinopel in Sicherheit bringen wollen. Michael gesteht Ana, dass er verheiratet ist und bald Vater wird. Gemeinsam mit einer Gruppe verwaister armenischer Flüchtlingskinder wollen alle vor den türkischen Milizen fliehen. Doch kurz vor der Flucht wird das Dorf angegriffen – und Michael verliert fast seine gesamte Familie ...

Die Romanze zwischen Ana und Michael steht zwar im Zentrum des Dramas. Dennoch geht die unfassbare und kompromisslose Verfolgung der armenischen Zivilbevölkerung derart unter die Haut, dass der deutsche Untertitel des Films – „Die Erinnerung bleibt“ – absolut zutrifft. Dieses Drama lässt niemanden kalt.

Victoria Fels

Zu gewinnen



Wir verlosen 2x2 Kino-Freikarten sowie zwei Soundtrack-CDs zum Film „The Promise“! Schreiben Sie bis zum 16. August eine Postkarte an: Katholische Sonntagszeitung bzw. Neue Bildpost, Stichwort „The Promise“, Henisiusstraße 1, 86152 Augsburg. Viel Glück!

Ihr Geschenk für Jugendliche!

YOU! MAGAZIN

Begeisterung wecken –
YOU! ist das katholische Magazin für Jugendliche zwischen 12 und 18 Jahren. YOU!Magazin spricht junge Menschen in ihrer Sprache an.

Orientierung geben –
In der Zeit leben und sie mit den Augen des Glaubens sehen. YOU!Magazin greift die Themen auf, die Jugendliche beschäftigen: Stars, Musik, Kino, Liebe, aber auch Fragen zum Glauben und zur Kirche.

Freude schenken –
Verschenken Sie YOU!Magazin zur Firmung, zum Geburtstag oder einfach so! YOU! erscheint alle zwei Monate und kann als Einzelheft oder als Abonnement bezogen werden.

www.youmagazin.com

Ja, ich verschenke YOU!Magazin

Bestellcoupon

YOU!Magazin wird mit der nächsten erreichbaren Nummer zugestellt.

- Einzelheft 2,90 EUR Schnupperabo* 7,00 EUR Jahres-Abo* 14,70 EUR
 6 Monate, 3 Ausgaben 12 Monate, 6 Ausgaben
* nur für Neu-Abonnenten, verlängert sich nach Ablauf automatisch auf das Jahresabo zum Normalpreis
* darüber hinaus bis auf Widerruf

Bitte schicken Sie YOU!Magazin an:

Name / Vorname _____ Straße / Hausnummer _____

PLZ / Ort _____

Bitte schicken Sie die Rechnung an:

Name des Auftraggebers _____ Straße / Hausnummer _____

PLZ / Ort _____ E-Mail _____

IBAN _____ BIC _____

Zahlung per Bankeinzug gegen Rechnung

Datum _____ Unterschrift _____

Bitte ausfüllen und einsenden an:

Sankt Ulrich Verlag GmbH, Leserservice,
 Henisiusstraße 1, 86152 Augsburg, Telefon 0821/50242-53,
 Telefax 0821/50242-80, E-mail: info@youmagazin.com

SAMSTAG 12.8.

▼ Fernsehen

20.15 3sat: **Der Teufelsgeiger.** Biografie über Niccolò Paganini (David Garrett).

☉ **23.35 ARD:** **Das Wort zum Sonntag.** Pastorin Elisabeth Rabe-Winnen, Lengede.

▼ Radio

6.20 DKultur: **Wort zum Tage.** Klaus Böllert, Hamburg (kath.).

17.00 Horeb: **Prayerfestival.** Heilige Messe aus Marienfried (Bistum Augsburg). Zelebrant: Weihbischof Florian Wörner.

SONNTAG 13.8.

▼ Fernsehen

7.30 MDR: **Ich versteh' dich nicht!** Die Flüchtlingshelferin und der AFD-Anhänger. Von Ulli Wendelmann.

☉ **9.30 ZDF:** **Katholischer Gottesdienst** aus der Gemeinde Sankt Johannes der Täufer in Schöllnach mit Pfarrer Josef Göppinger.

▼ Radio

8.35 DLF: **Am Sonntagmorgen.** Religiöses Wort. Antoinette Brown Blackwell (1825 bis 1921): Christin, Universalgenie, Evolutionstheoretikerin. Von Michael Blume (kath.).

10.05 DLF: **Evangelischer Gottesdienst** aus der Stadtkirche Sankt Laurentius in Nürtingen. Predigt: Pfarrer Markus Lautenschlager.

MONTAG 14.8.

▼ Fernsehen

20.15 3sat: **Wo die Zitronen blüh'n.** Dokumentation über Sizilien.

21.10 PRO 7: **Uncovered.** In der Welt der Gangs. Reportage von Thilo Mischke.

▼ Radio

6.35 DLF: **Morgenandacht.** Pastoralreferent Dietmar Rebmann, München (kath.). Täglich bis einschließlich Samstag, 19. August.

DIENSTAG 15.8.

▼ Fernsehen

10.00 BR: **Katholischer Gottesdienst an Mariä Himmelfahrt** aus der Basilika St. Lorenz in Kempten. Zelebrant: Dekan Bernhard Ehler.

☉ **22.15 ZDF:** **37 Grad. Rentnerglück am Goldstrand.** Im Alter nach Bulgarien. Von Sibylle Smolka.

▼ Radio

10.00 Horeb: **Heilige Messe** aus der Pfarrei Mariä Himmelfahrt in Ortenburg (Bistum Passau). Zelebrant: Pfarrer Anton Spreitzer.

20.30 Horeb: **Credo.** Die bleibende Bedeutung der Botschaft von Fatima. Von Schwester Theresia Mende OP.

MITTWOCH 16.8.

▼ Fernsehen

11.45 3sat: **Paulus: Gefährliche Mission.** Petra Gerster auf den Spuren des Apostels. Von Daniel Sich.

☉ **19.00 BR:** **Stationen.** Sommerporträts: Wie kannst du nur? Kloster statt Karriere. Von Max Kronawitter.

▼ Radio

14.00 Horeb: **Spiritualität.** 600 Jahre Bruder Klaus. Von Pfarrer Winfried Abel.

15.00 DKultur: **Kakadu.** Musiktag. Elvis – Vor 40 Jahren starb der King of Rock 'n' Roll. Von Kati Obermann.

DONNERSTAG 17.8.

▼ Fernsehen

22.20 RTL 2: **Mein Baby gehört zu mir!** „Dirty Dancing“-Dokumentation.

20.15 ARTE: **Wölfe.** Start der sechsteiligen Dramaserie über den englischen Königshof im 16. Jahrhundert.

▼ Radio

14.00 Horeb: **Spiritualität.** Die Spiritualität der Hirtenkinder von Fatima. Von Wallfahrtsdirektor Norbert Traub, Maria Brunnlein (Bistum Eichstätt).

FREITAG 18.8.

▼ Fernsehen

19.15 Phoenix: **Die sieben größten Fehler der EU.** Reportage.

22.35 3sat: **Der zerrissene Vorhang.** Klassiker mit Paul Newman aus der Zeit des Kalten Kriegs. Regie: Alfred Hitchcock, USA, 1966.

▼ Radio

19.15 DLF: **Dossier.** Driften im Grenzland. Eine Oder-Neiße-Erfahrung. Von Kai-Uwe Kohlschmidt.

☉: Videotext mit Untertiteln

Für Sie ausgewählt



Einmal Musketier, immer Musketier

Ihre Zeiten als Musketiere liegen eigentlich schon lange hinter ihnen. Doch die tyrannische Herrschaft des jungen Königs Ludwig XIV. (Leonardo DiCaprio; Foto: RTL 2) zwingt Athos (John Malkovich), Porthos (Gérard Depardieu) und Aramis (Jeremy Irons) zum Handeln. Dabei kommt ihnen ihr Wissen um eines der bestgehüteten Geheimnisse der französischen Krone zugute: Ludwig hat einen Zwillingbruder namens Philippe, der gleich nach der Geburt von ihm getrennt wurde und in Gefangenschaft aufwuchs. Athos, Porthos und Aramis beschließen, den Gefangenen zu befreien und gegen den echten König auszutauschen, um Ludwigs Schreckensherrschaft zu beenden. Der Plan scheint aufzugehen. Doch dann kommt ihnen ausge-rechnet D'Artagnan, ihr alter Kampfgefährte, auf die Schliche: „Der Mann in der eisernen Maske“ (RTL 2, 12.8., 20.15 Uhr).



Russische Juden in Deutschland

Nach der Grenzöffnung 1990 verließen hunderttausende Juden (Foto: KNA) die UdSSR. Viele gingen nach Deutschland. Sie haben den jüdischen Gemeinden neues Leben eingehaucht, sie aber auch vor Herausforderungen gestellt. Der Film „Mazel Tov“ (3sat, 13.8., 10.05 Uhr) des Autorenpaars Mischka Popp und Thomas Bergmann vermittelt eine neue Perspektive auf jüdisches Leben heute und das Verhältnis von Russen zu Deutschland.

Charles Manson: Der Guru des Bösen

Spiritueller Guru, Hippie, Rockstar: Charles Manson hat viele Gesichter. Vor allem aber ist er ein Mörder, durch den sieben Menschen den Tod fanden. Die Dokumentation „Charles Manson – Sektenführer und Massenmörder“ (ZDFinfo, 12.8., 22.30 Uhr) zeigt, wie aus einem Kleinkriminellen ein spiritueller Sektenführer werden konnte und warum er als Anführer eines Tötungskommandos noch heute von Musikern und Fans vergöttert wird.

Senderinfo

katholisch1.tv

im Internet www.katholisch1.tv, Satellit ASTRA: augsburg tv (Senderkennung „a.tv“), sonntags 18.30 Uhr; TV Allgäu (Senderkennung „Ulm-Allgäu“), sonntags 19.30 Uhr.

Radio Vatikan

im Internet www.radiovatican.de und über Satellit Eutelsat 1-Hotbird 8-13 E: 11 804 MHz.

Radio Horeb

im Internet www.horeb.org; über Kabel analog (UKW): Augsburg 106,45 MHz; über DAB+ sowie Satellit Astra, digital: 12,604 GHz.



Blütenträume werden wahr

Der Ratgeber „Mein Blumen-garten: wie er mir gefällt“ aus dem Ulmer-Verlag bietet Inspiration und Profi-Wissen für jeden. Für jene, die ein ganzes Jahr lang buddeln, gießen, schneiden und sich viel bewegen wollen oder für Gärtner, die nur wenig Platz für die große Blüten-pracht haben. Wer mit seinen Kindern ein kleines Blu-menparadies zaubern will, wird ebenso fündig wie ein angehender Blumen-Spezia-list. „Mein Blumengarten“ macht keine Vorschriften, sondern zeigt Schritt für Schritt, wie man seine Gar-tenträume umsetzen kann. Wir verlosen zwei Exemplare. Wer gewinnen will, der schicke das Lösungswort des Kreuzworträtsels mit seiner Adresse auf einer Karte ver-merkt an:

Katholische Sonntagszeitung bzw. Neue Bildpost
Rätselredaktion
Henisiusstraße 1
86152 Augsburg

Einsendeschluss:
16. August

Über einen Gutschein für ein ADAC-Fahrtraining aus Heft Nr. 30 freuen sich:
Ingrid Kaufmann,
73433 Aalen,
Lena Leyrer,
84144 Geisenhausen,
Julia Seidl,
93059 Regensburg-Winzer
Herzlichen Glückwunsch!
Die Gewinner aus Heft Nr. 31 geben wir in der nächsten Ausgabe bekannt.

zentral-afrikanischer Staat	▽	Energie- quelle	▽	Wasser- stelle für Tiere	Ritter der Artus- runde	▽	Schell- fischart	▽	demo- skop. Institut (Abk.)	▽	Maschi- nen- komplex	enthalt- samer Mensch	Soft- ware- nutzer (engl.)
Holz- zaun	▷	13					Instal- lation, Montage	▷			15		
	▷				Wirkung	▷							7
For- schungs- raum (Kw.)		ehem. deut- sche Währung	▷	3			ehem. portug. Kolonie in Indien	▷			Strom durch München		
Tochter des Zeus	▷								Raff- sucht	▷			
	▷			14									seit- liche Körper- partie
schott. Graf- schaft	Abend- gesell- schaft	Alpen- pflanze			8				Tier- behau- sung	Müll		säch- licher Artikel	▽
Bank- schließ- fach	▷	▷								▷			
Dorf	▷				Natur- wissen- schaft		Kollege Müllers Tunesien-Urlaub müsste gestern eigentlich auch zu Ende gewesen sein.“			Leib- wache		Speise- fisch	
Krank- heits- wende- punkt			Abk.: Stück	▽		Mittel- meer- staat	▽	▽	Färbe- technik für Stoffe		großer Flüssig- keits- behälter	▷	
	▷			▽		Zeit- raum von 24 Stunden	▷				Kloster in Umbrien		griechi- scher Buch- stabe
	▷								baumge- säumte Straße	▷		6	
Verlags- abtei- lung			asiati- sche Stein- wüste			Frauen- kose- name	▷					Körper	Lauf- strecke
veraltet: Krieg	franzö- sisch: König	Kunst- stil im MA.	▷					12	englisch: Ende		Kälber- ferment	▷	
	▷					griech. Vorsilbe: gut, wohl			unbe- stimmter Artikel	▷			10 Fremd- wortteil: mit
soziales Umfeld		süße Back- ware	▷		2								
	▷						Rufname v. Sport- moderater Furler	▷			11	Gut- schein	▷
4													1

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15
---	---	---	---	---	---	---	---	---	----	----	----	----	----	----

Lösung aus den Buchstaben 1 bis 16:
Ehrentitel Mariens
Auflösung aus Heft 31: **SEEHUND**



„Sie sehen ja selbst, wie wenig der Wagen gelaufen ist!“

Illustrationen: Jakoby



Erzählung

Die Arie der Sopranschülerin

Das Eis konnte nicht italienischer schmecken. Wir saßen in Malta, in einem Eisladen in der Republic Street von La Valletta, und das Eis schmeckte so phänomenal italienisch, wie es nur schmecken konnte. Als wir mit unseren Portionen fertig waren, arbeiteten wir die Ansichtskarten ab, die wir vor einer Stunde in einem Souvenirgeschäft gekauft hatten.

An Tina und Jan schrieb ich: „Viele Grüße aus dem sonnigen Malta. Sie haben hier Tempel, die so alt sind wie die Pyramiden von Giseh. Tarxien haben wir gesehen, und zwischen Hagar Quim und Mnajdra bin ich tüchtig außer Puste gekommen – ein steiler Weg, und die fettesten Schmeißfliegen haben mich unterwegs attackiert, und immerzu der Blick auf das tiefblaue Meer ...“

„Kirchen haben wir besucht“, schrieb ich an Bettina und Fred. „In Malta gibt’s unglaublich viele Kirchen. Über 300. St. Nikolaus in Sig-

giawi, die Rotunda von Mosta, St. Paul in Mdina, St. Catherine in Zurrieq, Santa Elena in Birkirkara und St. John und Unsere Frau von Karmel in La Valletta und etliche andere. Wahre Kulturschätze und manchmal feierliche Gänsehaut.“

An Christine und Werner: „In La Valletta haben sie, gleich neben dem Manoel-Theater, eine Musikschule Johann Strauß – mit deutschem Firmenschild an der Tür. Oben im ersten Stock war ein Fenster offen, und wir hörten den Gesang einer Sopranschülerin, die auf einem Piano begleitet wurde, und genossen ein paar Minuten lang dieses unerwartete Kunsterlebnis, diese Arie aus heiterem Himmel. In der höheren Tonlage war die junge Dame aber leider noch etwas unsicher.“

„In einem Souvenirladen“, schrieb ich an Edda, „habe ich Kalypso getroffen, die hier auf Malta den König von Ithaka, den guten alten Odysseus, sieben Jahre lang bei

sich aufgenommen und bewirtet hatte. Sie verkaufte mir diese Ansichtskarte, und sie ist auch nach rund 3000 Jahren immer noch sehr schön. Wir sehen aber, dass sich sogar die antiken Superfrauen in der modernen Welt ihren Lebensunterhalt verdienen müssen.“

„In Rabat“, das teilte ich Sebastiano mit, „kann man dem Apostel Paulus die Hand geben. Er steht in einer Grotte aus Stein gemeißelt, und nebenan sind die Katakomben, die nach ihm benannt sind. Hier muss man aufpassen, dass man sich nicht den Kopf anstößt. Ein finsternes Felsgewölbe.“

„Die Dingli-Klippen“, schrieb ich an Greta und Theo, „bieten ein tolles Naturschauspiel – steile Felswände 200 Meter über dem sattblauen Meer und dann der atemberaubende Ausblick auf die kleine Insel Filfla. Später noch die Blaue

Felsengrotte bewundert, in die man wie auf Capri mit Booten hineinfahren kann. In Malta könnten wir’s eine ganze Weile aushalten ...“

Nachdem wir alles in allem 30 Karten geschrieben hatten, waren wir geistig und körperlich total erschöpft und ausgelaugt und mussten noch zwei Becher von dem wunderbaren Eis in Auftrag geben, das so italienisch schmeckte, wie es italienischer nicht hätte schmecken können. Wir beschlossen, noch den Großmeisterpalast zu besuchen. Draußen trafen wir einen freundlichen Postboten, dem wir unsere Grußkarten an die Freunde in der Heimat mitgeben durften. Gute Reise dann ...

Peter Biqué

Foto: sal73it – fotolia.com



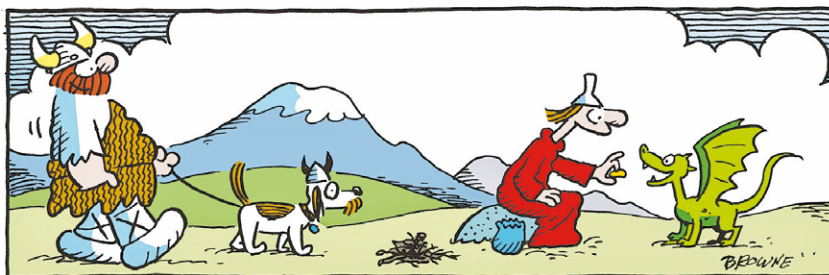
Sudoku

	8			4	3	9	5	
	7		6	1	3		8	
4	2	3				9	7	6
5	4		2		8			6
7	1	6		3				
			9	6	5	1	4	7
			7	8		2	5	4
8		2	7	5		9		3
1		9	3	4	2			

Zahlen von 1 bis 9 sind so einzutragen, dass sich jede dieser neun Zahlen nur einmal in einem Neunerblock, nur einmal auf der Horizontalen und nur einmal auf der Vertikalen befindet.

Oben: Lösung von Heft Nummer 31.

9	6	1		2		7		
			4	1		6	8	
	3		5	6		1		
2	4		7		5			
						4	9	6
8				4	1			
		7			4			1
			3	7	2			5
3	5	9						7





Hingesehen

Papst Franziskus hat vorige Woche den Fußballbundesligisten Borussia Mönchengladbach in Privataudienz empfangen. Bei dem Treffen im Vatikan lobte er die Elf als „Mannschaft nach Menschenmaß“. So hätten bei Verein und Fans die Familien einen besonderen Stellenwert. Weiter hob Franziskus die Initiativen des Klubs zur Förderung der Jugend und vor allem benachteiligter Jugendlicher hervor. Die Begegnung mit dem Papst war nach Vereinsangaben durch die guten Kontakte von Vizepräsident Rainer Bonhof zum päpstlichen Fußballteam zustande gekommen. Die „Rappresentativa Vaticana“ bestritt schon drei Freundschaftsspiele gegen Borussia Traditionsteam. Am 20. Oktober soll es laut Borussia Mönchengladbach und dem Terminkalender der Vatikanmannschaft in Rom eine vierte Auflage geben. *Text/Foto: KNA*

Wirklich wahr

Ein Pub im walisischen Cardiff hat einer Gruppe von sieben katholischen Priesteramtskandidaten und Diakonen den Ausschank von Bier verweigert. Das Barpersonal hatte irrtümlich angenommen, es handle sich bei den jungen, schwarzgekleideten Männern um einen Junggesellenabschied in Verkleidung. Die fünf Anwärter und zwei frisch geweihten Diakone hielten dies nach eigen-



nen Aussagen „zunächst für einen Witz“ und konnten das Personal nicht gleich überzeugen, dass sie echt sind. Letztlich glaubte man ihnen aber, dass sie nicht verkleidet waren. Der Pub-Besitzer entschuldigte sich für das Missverständnis und lud die Gruppe zu einem Freibier ein. Die Priester seien im Pub natürlich „mehr als willkommen“, betonte er. *KNA; Symbolfoto: gem*

Wieder was gelernt

1. Welchen Spitznamen hat die Fußballmannschaft von Borussia Mönchengladbach?
 - A. Die Kälbertruppe
 - B. Die Fohlenelf
 - C. Die Welpenbande
 - D. Das Wolfsrudel
2. Gladbachs Traditionsteam heißt nach einem Ex-Spieler ...
 - A. Die Matthäus-Mannschaft
 - B. Die Netzer-Truppe
 - C. Die Weisweiler-Elf
 - D. Der Heynckes-Clan

Lösung: 1 B 2 C

Zahl der Woche

71

Prozent der Deutschen haben am meisten Angst vor dem Klimawandel. 65 Prozent nennen neue Kriege als beherrschende Furcht, 63 Prozent Terroranschläge, 62 Prozent Kriminalität und 59 Prozent Altersarmut. Mit einigem Abstand folgt die Angst vor der Zuwanderung von Flüchtlingen mit 45 Prozent. Die Furcht vor Arbeitslosigkeit ist mit 33 Prozent die geringste der genannten Sorgen. Bei der Emnid-Umfrage wurden 1000 repräsentativ ausgewählten Bürgern sieben mögliche Ängste genannt, wobei Mehrfachnennungen möglich waren. Den Angaben zufolge sind bei Frauen die Ängste stärker ausgeprägt als bei Männern, wobei die Reihenfolge der Ängste dieselbe ist. Auch sind die meisten Sorgen in den neuen Bundesländern stärker ausgeprägt als im Westen – nur die Angst vor der weiteren Zuwanderung von Flüchtlingen war hier geringer als im Westen. *KNA*

Impressum

Katholische Sonntagszeitung für Deutschland
 Sankt Ulrich Verlag GmbH
 Henisiusstraße 1, 86152 Augsburg
 Telefon: 08 21/5 02 42-0
www.katholische-sonntagszeitung.de
Geschäftsführer:
 Johann Buchart
Herausgeber:
 Sankt Ulrich Verlag GmbH

Gültig ist zurzeit die Anzeigenpreisliste Nr. 34 vom 1.1.2017.
 Anzeigenschluss: 10 Tage vor Erscheinen
Mediendesign und Marketing:
 Cornelia Harreiß-Kraft
 Telefon: 08 21/5 02 42-39
Druck und Repro:
 Presse-Druck- und Verlags-GmbH
 Curt-Frenzel-Straße 2
 86167 Augsburg.

Redaktion

Chefredakteur: Johannes Müller
 Chefin vom Dienst: Victoria Fels
 Stellv. Chef v. Dienst: Thorsten Fels
 Redaktion: Dr. Peter Paul Bornhausen, Simone Sitta, Nathalie Zapf

Nachrichten:
 Katholische Nachrichtenagentur (KNA), Evangelischer Pressedienst (epd), Deutsche Presse-Agentur (dpa), eigene Korrespondenten.

Der Verlag haftet nicht für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos und Ähnliches.

Die Zeitung und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt.

Mediaberatung

Astrid Sauerwein (verantwortlich für den Anzeigenteil),
 Telefon: 08 21/5 02 42-25
 Telefax: 08 21/5 02 42-83

Bankverbindung:
 LIGA Bank eG
 Konto-Nr. 115800, BLZ 75090300
 IBAN DE5175090300000115800
 BIC GENODEF1M05



Leserservice und Vertrieb

Vertrieb: Karola Ritter
 Postfach 11 19 20,
 86044 Augsburg
 Telefon: 0821/50242-13
 Fax: 0821/50242-80
 E-Mail: vertrieb@suv.de

Bezugspreis:
 Vierteljährlich EUR 21,00.
 Einzelnummer EUR 1,65.
 Bestellungen nimmt der Abonentenservice entgegen.

Abbestellungen sind sechs Wochen vor Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten.
 Im Falle höherer Gewalt und bei Arbeitskampf besteht kein Belieferungs- oder Entschädigungsanspruch.

Ruhe und Gemeinschaft mit Gott

Pfarrer Peter Dyckhoff, Buchautor und geistlicher Begleiter, wird 80 Jahre alt



Mit 140 Kurzgeschichten und mehr als 200 Fotos zeichnet ein Buch das Leben von Peter Dyckhoff nach, das einige bemerkenswerte Wendungen aufweist. Die Autorin Jutta Brück, Nachbarin und Vertraute Dyckhoffs, der am 19. August sein 80. Lebensjahr vollendet, lässt in knappen Leseeinheiten Kindheit, Jugend, vermeintliches Scheitern, Umkehr, Besinnung und Reifung des vielfachen Buchautors und geistlichen Begleiters Revue passieren. Aus dem sehens- und lesenswerten Band erfährt man so nette Details wie



Dyckhoffs Schwimmunterricht am Schwanz seines ersten Hundes, der Schäferhündin Asta, und bekommt so nebenher erzählt, dass es ein älteres „Fräulein“ war, das Dyckhoff das Rosenkranzgebet lehrte und seinen Glauben vertiefte. Sehr zum Unmut seiner Eltern wünschte er sich bereits als Jugendlicher, Priester zu werden ...

Der dramatischste Teil des Buches behandelt die Periode nach dem Unfalltod des Vaters, als der junge Psychologiestudent – auf dieses Kompromissfach hatte sich Dyckhoff mit seinen Eltern geeinigt – sein Studium abbrach und die Geschäftsführung des Familienunternehmens antrat. Den jungen Mann hat das „fast all seine Kräfte gekostet und ihn für lange Zeit an den Rand seiner körperlichen und seelischen Existenz geführt“, schreibt die Autorin und schildert einfühlsam, wie Dyckhoff in einen Teufelskreis aus Überforderung, Alkohol und Medikamenten geriet. Dyckhoff gab die Ge-

schaftsleitung nach zwölf Jahren wieder ab und wandte sich nach einem weiteren, kleineren Umweg über asiatische Meditation endlich dem Theologiestudium zu. An der Universität Münster schließlich war es sein Spiritual Johannes Bours, der ihn mit dem Kirchenvater Cassian (360 bis 435) und dessen Ruhegebet bekanntmachte, das Dyckhoffs Leben nunmehr seit 45 Jahren dominiert.

Charakter und Gegenwind

Doch bis zur Primiz des Neupriesters in Rheine verlief Dyckhoffs Weg inmitten von Dornen aus Missgunst, Verdächtigungen und Psychoterror. Jutta Brück gelingt das Kunststück, aus dem Rückblick ohne Zorn zu erzählen, warum er Münster verlassen musste und seine Priesterweihe im Dom des Bistums Bozen-Brixen stattfand, wie er Südtirol wieder verließ und Wallfahrtsseelsorger in Kvelaer wurde, dem Gnadenort am Niederrhein.

Dyckhoffs Wunsch, ein geistliches Zentrum zu gründen, konnte im Weserbergland verwirklicht werden. Bischof Josef Homeyer von Hildesheim hatte ihn in seine Diözese aufgenommen und weihte 1990 das Haus Cassian ein, wo Peter Dyckhoff das Ruhegebet zu lehren begann und Exerzitien hielt.

Diese Zeit markiert auch den Beginn seiner literarischen Tätigkeit – bis heute hat Pfarrer Dyckhoff an die 40 Bücher verfasst, die auch in zahlreichen Übersetzungen erschienen sind. Eines seiner Bücher ist seine 700-seitige Dissertation, mit der er vor zehn Jahren promoviert wurde – Dyckhoff hatte sich außerstan-



▲ Jutta Brück, *Um Gottes Willen: ein Priester! Kurzgeschichten aus dem Leben des Peter Dyckhoff*, ISBN 978-3-87707-106-9, 323 durchgängig bebilderte Seiten, Lesebändchen, 19,80 Euro. Alle Fotos aus diesem Buch und mit freundlicher Genehmigung der Autorin. Oben links der junge Peter Dyckhoff mit der Dogge Pütschermann, links unten mit dem Mischling Kino, oben rechts heute in seinem Arbeitszimmer.

de gesehen, die Ehrendoktorwürde der Theologischen Hochschule Vallendar anzunehmen, ohne eine wissenschaftliche Arbeit verfasst zu haben.

Nach der Emeritierung zog er nach Senden bei Münster, wo er mitten im Grünen ein großzügiges Haus bewohnt, das er sich – Wohnung an Wohnung – mit Jutta Brück teilt. Von dort aus widmet er sich dem Ruhegebet und der Stiftung, die er für dessen Unterricht und Verbreitung ins Leben gerufen hat. Daher versammelt der zweite Teil des Buchs Worte von Schülern, Freunden und Weggefährten zum 80. Geburtstag und besonders zum Ruhegebet, Dyckhoffs Lebensthema.

Peter Paul Bornhausen



Die Heilige Schrift will helfen, Jesus Christus immer tiefer kennen- und liebezulernen, sich ihm in der eigenen Lebenshaltung anzugleichen, ihm ähnlich zu werden, um so andere auf ihn aufmerksam zu machen, aber auch selbst in ihm Seligkeit und Lebensfülle zu finden.

Bischof em. Joachim Wanke

DIE BIBEL LEBEN TAG FÜR TAG

Sonntag, 13. August
Habt Vertrauen, ich bin es; fürchtet euch nicht! (Mt 14,27)

Damals waren es verschreckte Jünger im Seesturm und ein Meister, der sich auf ungeahnte Weise einen Weg bahnte. Ich Jünger heute sehe gelegentlich den Wald vor lauter Bäumen nicht, kann Jesus nicht erkennen, wenn ich ihn auf meine Vorstellungen festlege. Es braucht Vertrauen in seine Nähe und die Offenheit für seine Möglichkeiten!

Montag, 14. August
Auch ihr sollt die Fremden lieben, denn ihr seid Fremde in Ägypten gewesen. (Dtn 10,19)

Gott hat sein Volk aus der Knechtschaft in Ägypten befreit. Auch heute gilt: Gott liebt nicht nur mich und die Meinen; er liebt alle Menschen – auch die „Fremden“, denen ich mit ängstlichen Vorbehalten begegne. Wenn ich mich von Gott geliebt und umsorgt weiß, habe ich da Grund, anderen gegenüber zu knausern?

Dienstag, 15. August
Mariä Aufnahme in den Himmel
Er stürzt die Mächtigen vom Thron und erhöht die Niedrigen. (Lk 1,52)

Bei Gott sind die Kleinen groß. Ansehen haben bei ihm, die sich nicht selbst die Ehre geben. Maria, die niedrige Magd, ist ein ganz in Gott vollendeter, erhöhter Mensch. Der Glaube der Kirche weiß sie im Himmel, in der vollkommenen Gemeinschaft mit Gott – die Zielangabe auch für mein Leben!

Mittwoch, 16. August
Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen. (Mt 18,20)

Jesus ist die Mitte jeder christlichen Gemeinde. Er muss im Mittelpunkt allen Handelns der Kirche stehen, wenn

sie nicht den Bezug zur sie tragenden Wirklichkeit verlieren will. Von selbst ergibt sich daher der Auftrag an die Glaubenden, geduldig füreinander Verantwortung zu übernehmen.

Donnerstag, 17. August
Herr, wie oft muss ich meinem Bruder vergeben, wenn er sich gegen mich versündigt? (Mt 18,21)

Gott ist bereit, immer und immer wieder zu vergeben – verschwenderisch, ist er doch wesenhafte Liebe. Wie oft tue ich mich schwer zu verzeihen, aus Angst vor Schwäche, Gesichts- oder einem anderen Verlust. Vielleicht hätte ich größeren Mut dazu, wenn ich beherzige, wie oft Gott mir schon vergeben hat.

Freitag, 18. August
Was aber Gott verbunden hat, das darf der Mensch nicht trennen. (Mt 19,6)

Gott hat Mann und Frau füreinander

und aufeinander hin geschaffen. In der Liebe und Treue der Eheleute wird dies erfahrbar und sichtbar wie die Liebe und Treue Gottes zu seinem Volk. Er kündigt sie niemals auf! Ich bitte Gott heute um Segen für alle, die in Ehe und Ehelosigkeit Gottes Liebe leben.

Samstag, 19. August
Lasst die Kinder zu mir kommen; hindert sie nicht daran! Denn Menschen wie ihnen gehört das Himmelreich. (Mt 19,14)

Wer sich in der Haltung eines Kindes Gott nähert, erfährt das Beste: Staunen über Gottes Güte; sich freuen über das Beschenkt-Sein mit seiner Gnade; versunken sein im Hier und Jetzt göttlicher Liebe. So jemand wächst dem Himmel entgegen!



Pallottinerpater Sascha-Philipp Geißler ist Direktor der Wallfahrtskirche Herrgottsruh in Friedberg und Prodekan des Dekanates Aichach-Friedberg (Bistum Augsburg).

**Für nur
1 Euro
mehr!**



Auch im Urlaub mit dabei!

Für nur 1 Euro mehr im Monat erhalten Sie das ePaper zusätzlich zur gedruckten Zeitung!

So können Sie jederzeit die Katholische SonntagsZeitung lesen, auch wenn Sie nicht zu Hause sind.

Profitieren Sie von den Vorteilen der digitalen Version: schnelles und unkompliziertes Navigieren und eine bessere Lesbarkeit durch Bildschirmbeleuchtung und stufenlose Vergrößerung.

Jetzt sofort bestellen:

epaper@suv.de oder Tel. 0821/50242-53